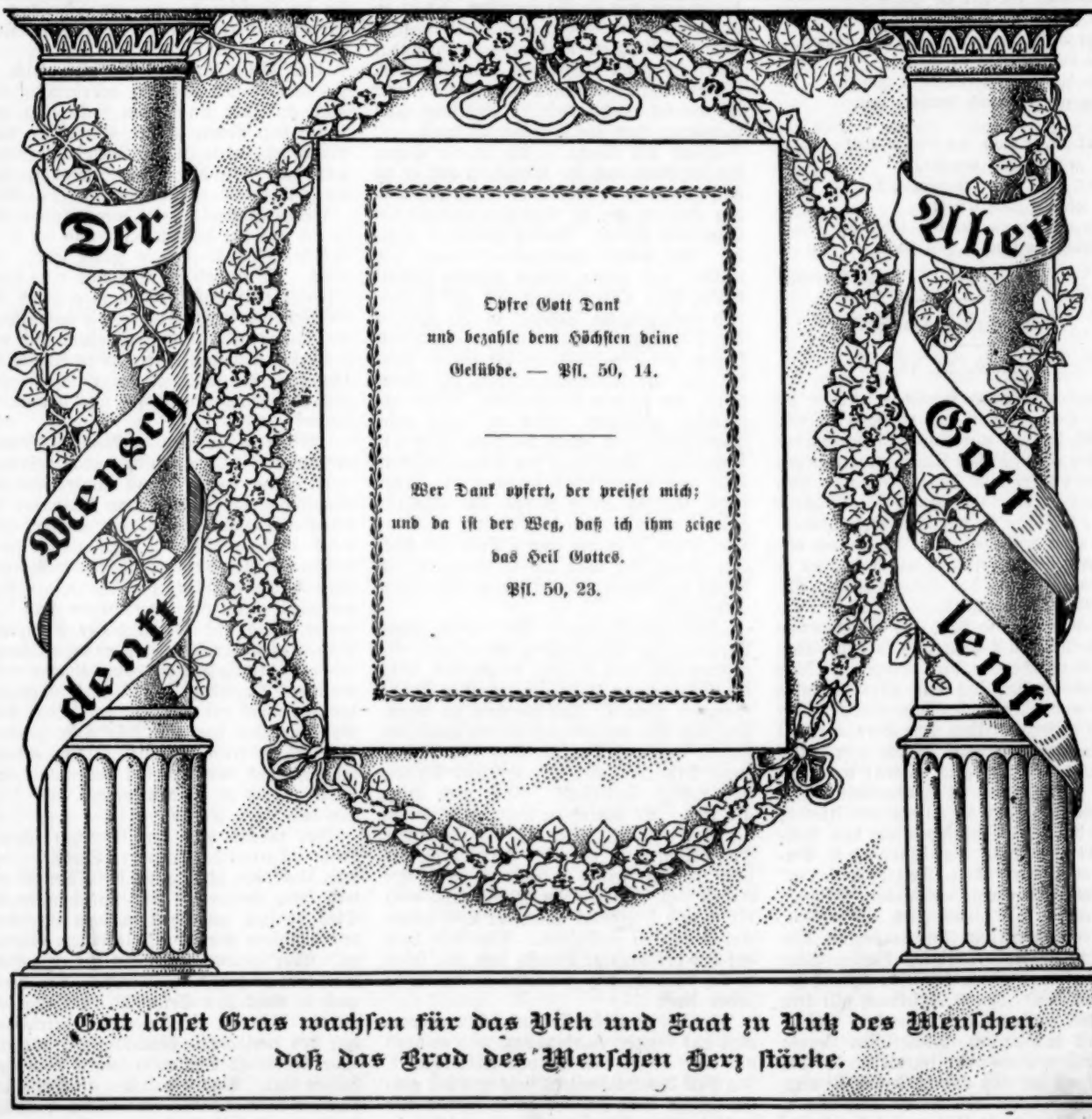
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

34 Jahrgang. Scottdale, Pa., 29. November. 1911. No. 48.



Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

Zukunft der Kinder Gottes.

Was noch kein Auge je gesehn,
Was noch kein Ohr vernommen,
Was noch in keines Menschen Herz
Und Sinne je gekommen:
Des Himmels höchste Seligkeit
Hält seinen Kindern Gott bereit!

Dort in der ewgen Gottesstadt
Wird er sein Volk verklären,
Dort wird er stillen alles Leid,
Abwischen alle Zähren;
Dort wird nicht Schmerz, Geschrei noch Pein
Und selbst der Tod wird nicht mehr sein.

Dort wird, der hier im Segen sät,
Im Segen Frucht empfangen;
Dort wird, wer hier im Glauben kämpft,
Des Lebens Kron erlangen;
Wer hier mit Christo dient und litt,
Dort jubelt er und herrschet mit.

Dank dir, o Gott, der seinem Volk
So großes Heil bereitet!
Dank, Jesu, dir, der seine Schar
Zu solchem Ziele leitet!
Auch mich, mein Heiland, führe du
Dereinst zu jener selgen Ruh.

A. H. Walter.

Was wird uns dafür?

Matth. 20, 15.

Manchem ernsten Christen bereitet die Frage Schwierigkeit, ob es denn wirklich recht sei, daß die nur eine Stunde gearbeitet haben, den gleichen Lohn empfangen wie die, die des ganzen Tages Last und Hitze getragen haben. Gewiß, es ist auffallend bei dem irdischen Hausvater, dessen Geschichte der Herr erzählte. Aber gerade um dieses merkwürdigen Zuges willen nimmt er sie zum Gleichnis des Himmelreichs. Wie schon hier das Reich Gottes seine besonderen Gesetze hat, so wird die Entscheidung des himmlischen Hausvaters in jener Welt des Ueberraschenden viel bringen. „Was wird uns dafür, daß wir alles verlassen haben und Dir nachgefolgt sind?" hat Petrus gefragt. Und der Herr verheißt ihm einen reichen Lohn. Nichts geht verloren, was für ihn getan wird; wer ihm Opfer bringt, wird es hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben. Aber er schließt die große Verheißung mit dem Worte: „Viele, die da sind die Ersten, werden die Letzten sein." Der Lohn ist gewiß, aber der Maßstab, nach dem er ausgeteilt wird, ist anders. Auch im Himmelreich kann niemand über widerfahrene Ungerechtigkeit klagen. Aber eines darf Gott gegenüber nicht geltend gemacht werden: Im Himmelreich gilt kein Verdienst, sondern allein Gnade. Erbarmen mit den armen, arbeitslosen Leuten führt unsern Hausvater immer wieder bis zum Abend auf den Markt, damit sie auch Segen und Lohn der Arbeit empfangen, und mit Vorbedacht läßt er bei der Lohnzahlung mit den Letzten beginnen, um auch hier sein Gnadenwerk zu treiben.

„Habe ich nicht Macht?" lautet sein Wort an die Unzufriedenen. Wie gern meistern wir den allmächtigen Gott über seine Art, mit den Menschenkindern zu handeln. Lernen wir uns bescheiden. Es scheint uns ja oft ungerecht oder unverständlich, wie er seine Segnungen zuweist. Glück und gutes Auskommen dem Fleißigen, Elend und harte Strafen dem Müßiggänger scheint uns Gerechtigkeit. Aber durchschauen wir alle Verhältnisse? Wissen wir denn, warum jene Leute so lange müßig standen? Ist's wirklich Scheu vor der Arbeit? „Es hat uns niemand gedinget," antworten sie. Ist's nicht auch heute so? Es hat vielleicht einer die rechte Zeit versäumt, wo er hätte Arbeit finden können. Nun sucht er und sucht. Wir wissen, wie unglücklich solche Leute sind, wie sie die beneiden, die in einer geordneten Arbeit stehen. Die menschliche Gerechtigkeit ist hart, oft furchtbar hart; sie fragt nicht nach den Gefühlen, Stimmungen eines Menschen, sie kennt nur ihr starres Recht, das im einzelnen Fall manchmal zum höchsten Unrecht wird.

„Gott hat Macht." Es ist ein Segen für die Welt und die Menschen, daß er sie hat, daß er seine Gaben nicht austeilt nach den Gesetzen, die die Menschen gemacht für Lohn und Strafe. Gottes Wesen ist Gnade. Wir mögen nachdenken so lange wir wollen, wir finden keinen andern Inhalt dafür, keine Offenbarung, die mit so hehrem und seligem Scheine in die Herzen der Menschen dringen und sie erwärmen könnte, als dies Wort von der Gnade Gottes, das die Niedergeworfenen, die Beladenen, die zu spät Kommenden, die zurückgesetzten aufrichtet. Und er sollte nicht Macht haben und Raum für diese, seine Offenbarung. Was wäre der lebendige Gott ohne diese Krone seiner Gnade? O, gehet dahin mit all eurer Macht, ihr Stolzen, teilet Recht und Gerechtigkeit aus nach eurem Maße, aber am letzten Ende ists doch eine Macht, die über alle triumphiert, die Macht der Gnade, die heilt, was das Leben verwundet.

„Mit dem Meinen." Das ist der ganze Reichtum der Segnungen, die Gottes Eigentum sind, und darüber er verfügt. Was die Menschen an Lohn für geleistete Arbeit erwarten können, das überläßt er ihnen. Die vom Morgen bis zum Abend gearbeitet haben, empfangen ihren Groschen. Jeder treue Arbeiter unter uns verdient sich seines Lebens Unterhalt. Aber noch mehr als dies. Er hat einen weiteren Lohn in der Arbeit selbst. Rechte Arbeit ist innere Befriedigung, ist Genuß. Wohl dem, der vom Morgen seines Lebens an in solcher Arbeit stehen darf. Der Müßiggang mag dir je und je einmal unter der Last deiner Arbeit köstlich erscheinen. Aber wie bald hat ihn der tüchtige Mensch satt, wie sehnt er sich darnach, daß er wieder in der Reihe stehen darf.

Aber dieser Lohn ist auch schon genommen aus Gottes Gnadenschatz, und er wird nur einer besonderen Art von Arbeit zuteil. Im Bild des Hausvaters sieht uns der große, heilige Gott an, der die Menschen alle in seinen Weinberg ruft, der einen jeden in seinem Reiche beschäftigen, und ihn damit vor dem traurigen Loos des geistlichen Müßiggangs bewahren will. Das ist schon Gnade. Der Weinberg Gottes ist groß, so groß wie die Welt. Er ist überall, wo die Arbeit getan wird im Gehorsam gegen Gottes heiligen Willen und mit dem Absehen, daß sein Reich dadurch gebaut werde. Was der Seelsorger tut, um dem Herrn Seelen zu gewinnen, was fromme Eltern an ihren Kindern wirken, was jeder treue Christ an seinem Orte schafft in der Nachfolge Jesu, jedes Kreuz, das er trägt in Geduld, es ist schon Gnade, daß er's tun darf. Gottes Segen ist damit unzertrennlich verbunden. Der Groschen wandelt sich in eine Münze, die nicht geschlagen wird aus irdischem Metall, sondern viel köstlicher ist denn Gold und das Bild Gottes trägt. Man frägt nicht mehr nach Lohn; er ist da im Wachsen des inneren Menschen, in der Nähe Gottes, im Ruhen in seinem Frieden.

Und dieser Lohn ist für alle gleich, ob sie vom frühen Morgen gearbeitet haben oder erst spät eingetreten sind. Ja, wer lange sein Leben in der Wüste der Welt vergeudet, lange in der Fremde herumgeirrt, und nun die Heimat gefunden hat, da er wirken darf für Gott und sein Reich —welche Himmelswonne, wenn Gottes Gnade sich auf ihn herunterfenkt und der Friedes des Gotteskindes in seiner Seele einzieht. Er ist, ob es auch nur eine kurze Spanne Zeit währt, darin so glücklich wie die Genossen seiner Freude, die sie vielleicht ein ganzes Leben erfahren haben. Und wer sollte sich nicht mitfreuen, wenn eine Menschenseele, die so lange vergeblich gerufen und gesucht worden ist, sich nun hat finden lassen!

„Mit dem Meinen." Noch ist Gottes Reichtum nicht erschöpft; noch reicheren Lohn hat er bereit, davon alle irdische Seligkeit nur der Wiederschein ist, wenn die Glocke des letzten Feierabends geläutet hat: das ewige Leben, dort, wo er seine reinsten Guter aufbewahrt, wo diese irdischen Hüllen gefallen, wo seine ewigen Güter nicht mehr hineinverflochten sind in Harm, Neid und Streit dieser Welt, wo Sünde nicht herrschen und anfechten kann. So hoch der Friede eines versöhnten Gotteskindes hienieden, es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehöret hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, hat Gott bereitet denen, die ihn lieben. Und er wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.

Wer möchte hier den Groschen schmälern? Darum das scharfe: Siehst du darum scheel, daß ich so gütig bin? Der Mann will keine Gnade, er will nur sein Recht. Dies ist ihm geworden in dem Groschen von irdischem Metall und irdischem Gepräge. Aber seinen Gotteslohn hat er dahin. Aus dem großen Vorrat Gottes, von dem, was so recht das Seine ist, empfängt er nichts. Er weiß nichts von der Zufriedenheit des versöhnten Gotteskindes, das all seine Arbeit als Dankopfer seinem Vater zu Füßen legt. Was sein Leben glücklich, ihn dankbar machen sollte, sein früher Eintritt in Gottes Arbeit ist ihm zum Unsegen ge-

worden; die bittere Wurzel des Neides, der Eitelkeit, der Mißgunst hat sich eingeschlichen und in demselben Maße zieht sich Gottes Gnade zurück. Die die letzten waren, sitzen mit Abraham zu Tische, und ihm sind trotz seiner Abstammung aus einem christlichen Hause, trotz seines emsigen Schaffens für Kirche und christliche Zwecke, die Türen des Himmelreichs verschlossen, bis er flehend die Hände aufhebt: „Gott sei mir Sünder gnädig!" und sich glücklich preist, daß er noch seinen Platz beim Abendmahl in des Vaters Reich gefunden hat.

So groß die Verheißung, die den Jüngern geworden ist, sie kann nur in tiefer Demut bewahrt werden. Ein Petrus fiel von seiner stolzen Höhe und mußte in Buße und Glauben nach der Verleugnung von vorn anfangen. Ein Paulus kam in der neunten Stunde, und wer sollte ihm den Wert seines Groschens mit allen Gnadenverheißungen Gottes bestreiten. Es ist bedenklich, recht bedenklich, zu warten, bis der Ruf: „Komm und arbeite in meinem Weinberg!" zum letzten Mal ertönt. Wer bürgt dafür, daß du ihn hörst und daß er sich noch einmal wiederholt! Aber es ist auch gefährlich, recht gefährlich, auf seiner Frömmigkeit auszuruhen. „Behüte dein Herz mit allem Fleiß." —L. Herold.

Ueber Gottes Heimsuchung.

Wenn wir in den verschiedenen Blättern die Berichte lesen und vernehmen, wie schwer manche Brüder zu leiden haben von wegen der Dürre des vorigen Sommers, so haben wir Ursache, darüber nachzudenken. In manchen Gegenden war schon vor zwei Jahren Mißernte und viele milde Gaben wurden dorthin gesandt, aber: „was ist das unter so viele?"

Laßt uns unter Leitung des Heiligen Geistes untersuchen, ob nicht die allmächtige Hand Gottes über die Gottlosigkeit und Frechheit der Menschen die Zornesrute bringt. In Ps. 104, 27—28 heißt es: „Es wartet alles auf dich, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit. Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie, wenn du deine Hand auftust, so werden sie mit Gut gesättigt." Vers 29 heißt es: „Verbirgst du dein Angesicht, so erschrecken sie; du nimmst weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder zu Staub." Würden die Menschen tun, wie der Psalmist sagt, ihre Augen auf ihn — von dem alle gute und vollkommene Gabe kommt — richten, und wenn er segnet, ihm auch nach Gebühr Lob und Dank bringen, wie es im 33. Verse desselben Psalms heißt: „Ich will dem Herrn singen mein Leben lang, und meinen Gott loben so lange ich bin," dann würde auch der Herr seine Hand auftun und sie sättigen mit Brot. Aber leider hört man oft im menschlichen Selbstvertrauen sagen: „Auf dem Stück muß es geraten. Ich habe es zweimal gepflügt und gut gedüngt." Solche Redensart hört man oft und sogar unter solchen, die sich Christen nennen. O, dieses törichte Selbstvertrauen! An Gottes Segen ist alles gelegen; wenn er nicht segnet, ist all unser Tun umsonst.

Was haben wir Gläubige zu tun, und was sollte unser Verhalten Gott gegenüber sein? Uns dienen solche Zeiten zur Züchtigung und Warnung, daß wir nicht zu sehr auf unser Selbst bauen, und der sündigen Menschheit, deren Sündhaftigkeit täglich zunimmt, als Strafe und zugleich zur Umkehr zu einem gottwohlgefälligen Leben. Wenn der Sünder dies nicht beachtet, werden noch härtere Strafen folgen, denn Gottes Wort kündigt das an vielen Stellen. In Offenbarung heißt es in Kap. 6, 5. und 6: „Aber dem Oel und Wein tue kein Leid." Laut Berichten soll die Weinernte noch niemals so ergibig geewesen sein wie in diesem Jahre. Warum aber? Weils zum Ueberflüssigen gehört. Es ist ein Luxus-Artikel. Mein Rat, lieber Leser, wäre, mit dem Apostel Petrus denselben Weg zu gehen, den er in der 1. Epistel Kap. 5, 6. und 7 angibt: „So demütiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit." Also zu *seiner* Zeit, nicht zu unserer. Wenn er Besserung sieht, wird ers wenden und uns bessere Ernten geben zu seiner Zeit.

„Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch." Wohl dem Menschen, der sich durch alles Kreuz hindurchglaubt und hindurch betet. Der Herr führt uns. Und:

„Soll's uns hart ergeh'n,
Laß uns feste steh'n;
Und auch in den schwersten Tagen,
Niemals über Lasten klagen;
Denn durch Trübsal hier
Geht der Weg zu dir."

Der Apostel will den Christen zunächst vorhalten, daß alles, was einen Menschen trifft, von der gewaltigen Hand Gottes kommt. Christen sind auf einen Kreuzweg gestellt; aber alles Leid, alle Widerwärtigkeiten kommen aus der gewaltigen Hand Gottes. Sein Ziel liegt nicht in der Gestalt, die wir sehen, sondern etwas unserm Auge Unsichtbares soll dadurch bewirkt werden. Gold wird im Feuer gereinigt. Es fällt kein Haar vom Haupte ohne des Vaters Willen. Er schickt die Geisel und er schickt auch süßen Gnadenregen. Er weiß wohl die Wege auf welchen wir vollendet sollen werden. Er hat uns das Leben gegeben und ein Ziel gesetzt, da es heißt: Bis hieher und nicht weiter. Geziemt es uns, unzufrieden mit dem zu sein, was er uns schickt? So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes. Das ist ein schöner Rat. Mag der Herr kommen wie er will, gehe jeder seines Weges in stillem Gehorsam, wie Abraham den schweren Weg gen Morija ging, sein Liebstes dem Herrn zu geben.

Es ist eine enge Pforte und ein schmaler Weg, worauf wir zum Himmel gelangen können. Werdet klein vor Gott, wollen uns ihm nicht entziehen, sondern hin zu ihm in tiefer Demut gehen. Er ist der Heilige, wir die Verschuldeten; er der Ewige, wir die Nichtigen, nur Staub und Asche vor ihm. Würden die Menschen dies erkennen und nicht so sicher leben, sondern sich als verlorene Sünder zum Heiland wenden, so würden sie den Anfang machen zu einem gottwohlgefälligen Leben. O, könnten wir hinter ihm einhergehen in seinen Fußstapfen in aller Demut, so würde er uns erhöhen zu seiner Zeit.

Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch! So wie der natürliche Mensch in der Irre auf seinen Weg sieht und sich selbst leiten und regieren will, so soll der Christ auf den Herrn blicken. Er sorgt für alles.

An dem Propheten Daniel haben wir ein gutes Beispiel. Als Israel gesündigt hatte, bat er nicht für sich allein, sondern er warf sich im Gebet vor den Herrn hin für das ganze Volk. Dan. 9, 18. „Denn wir liegen vor dir mit unserem Gebet; nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit" Und der Herr erhört auch. Wenn das Volk in Demut und fest im Glauben zu ihm kommt, hilft er auch, segnet der Hände Arbeit, und läßt Früh- und Spatregen zur Zeit kommen. Wir sehen bei der Gelegenheit, als der reiche Jüngling zu Jesu kam, daß der Herr der Armen gedenkt, nachdem dieser erklärt hatte, daß er all das, was im Gesetz geschrieben sei, von Jugend auf getan hatte, und fragte, was fehlt mir noch? Da sprach Jesus zu ihm: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin und verkaufe, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach." Matth. 19, 20. Hier sehen wir, daß die Armen dem Heiland am Herzen lagen. So lasset uns, fest im Glauben, zu ihm kommen, dann wird der Allmächtige uns beistehen. Er muß unsere Stärke sein. Ob unsere Bürde manchmal auch schwerer, und manchmal leichter wird, so sollen wir doch treu zu ihm halten, seinem heiligen Worte gemäß leben und sprechen: Rüste und aus mit deiner Kraft!

Wieviel Arme und Hilflose blicken mit tränenden Augen in die Zukunft. Der Winter ist vor der Tür, keine genügende Kleidung, wenig Brennmaterial, und Brot nicht zum Sattessen und mitunter noch Krankheit. Ist dies nicht Jammer und Elend? Könnte nicht viel geholfen werden? Wir lesen Gal. 6, 9, 10, daß Paulus die Galater ermahnt, Gutes zu tun, mit den Worten: „Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir ernten ohne Aufhören. Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes tun an Jederman, allermeist aber an des Glaubensgenossen." Nicht müde werden! Der Apostel wußte wohl, daß mancher bald müde werden würde an den Armen Gutes zu tun, darum ermuntert er immer, nicht müde zu werden. O, wie viele unter den Gläubigen sind schon des Wohltuns müde geworden! Auf einer andern Stelle sagt der Apostel: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich!" Wie treibt es die Welt mit ihrem Reichtum? Sie schwelgt mit ihrem Gelde, macht kostspielige Gast, mähler, teure Vergnügungsreisen und anderes mehr. Sollen wir auch so tun? Bewahre. Nicht wir, die wir den teuren Namen Christi führen. Wir sollten jede Gelegenheit, andern behilflich zu sein, benutzen.

Der Heiland sagt, die Linke soll nicht

wissen was die Rechte tut. Vieles, sehr vieles könnte getan werden, wenn wahrhaft lebendiges Christentum vorhanden wäre, aber die Selbstsucht hat sich zu sehr unter den Menschen eingenistet. Phil. 2, 4 sagt Paulus: „Und ein Jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des Andern ist." Das ist, ich soll nicht blos sehen, daß es mir wohl geht, sondern soll zusehen, ob es andern auch wohlgeht.

Auch zur Jugend möchte ich ein paar Worte sagen. Wieviel wird nicht in diesem Lande für Süßigkeiten und allerlei Flitter ausgegeben. Wenn die Hälfte davon in die Büchse für Arme und Notleidende käme, wieviel Tränen und Seufzer könnte damit gestillt werden.

Die Berichte in Blättern und Briefen über die Not in Rußland sind schauderhaft zu lesen. Auch in andern Ländern entstehen jetzt schon Krawalle von wegen der Brotnot. Noch ist der Winter mit seiner ganzen Strenge nicht hier; aber er kommt, das ist sicher. Also, Hilfe tut not. Will nicht unser Christenherz und Gewissen aufwachen und helfen, wo es am nötigsten ist? Arme hat es gegeben und wird es geben. Der Heiland sagt auf einer Stelle: „Arme habt ihr allezeit bei euch." Er selbst war arm, hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegen konnte. Er hatte immer Mitleid mit den Armen. Wie schalt er die Phariäer, daß sie den Armen Unrecht taten! Ihn jammert auch heute noch das Elend, aber die Menschheit hat kein Gefühl mehr für Wohltun, sondern die Ungerechtigkeit hat überhand genommen, darum muß der himmlische Vater mit Strafen kommen. So wir aber im Gebet zu ihm kehren, erhört er uns zu seiner Zeit und wendet ab alle Trübsal und gibt uns gesegnete Ernten.

So lasset uns ihm vertrauen und auf seine Hilfe bauen und der Armen nicht vergessen; denn Wohltun trägt Zinsen. Der Herr wolle uns helfen, mehr auf sein teures Wort zu achten und um seinen Segen zu flehen und die Armen in ihrer Not zu trösten und ihnen zu helfen.

Der die Welten ganz allein
In den Händen hält;
Ohne dessen Willen kein
Haar vom Haupt uns fällt;
Dem das Kleinste nicht zu klein,
Sollte der erbarmungslos
Für uns Schwache sein?

Der den Himmel aufgetan
Aus so großer Lieb'
Und der deutlich uns die Bahn
Dahin selbst beschrieb,
Ließe der's geschehn
Daß wir, auf dem Weg vor Leid
Jämmerlich vergehn?

Nein, das kann und will er nicht,
Gott ist ewig gut.
Hält getreu, was er verspricht,
Darum fasset Mut!
Trifft euch Ungemach und Weh
Auf dem Pilgerpfad,
Hebt die Häupter in die Höh',
Die Erlösung naht.

John Kaweck,

Auburn, Mich.

„Danket dem Herrn!"

Der jährliche Danksagungstag ist nun wieder herangekommen. Es ist ein Ruf des Präsidenten an die Bürger unseres Landes ergangen, stille zu stehen und unserm Gott den Ihm gebührenden Dank zu geben für Seine Güte.

Gewiß haben wir manche Dinge, für welche wir unserem himmlischen Vater dankbar sein sollten. Er hat manche reiche Ernte gesandt. Im Osten und Westen, Norden und Süden — über das ganze Land sind manche Scheunen wohlgefüllt mit Früchten des Feldes. Reichen Segen hat Gott fließen lassen von Seiner Fülle, und nun sollen wir unsere Herzen mit Dank nach oben richten, von woher alle gute und vollkommene Gabe kommt.

Wir können Gott am besten danken, indem wir nach Seinem Willen handeln in all unserem Tun — in allen Lagen des Lebens. Seinen Willen finden wir in der Heiligen Schrift. Sind wir wirklich dankbar zu Gott, so sind wir fröhlich in Ihm; ein dankbares Herz macht ein fröhliches Angesicht; denn wir können nicht zu gleicher Zeit wirklich dankbar sein und traurig drein schauen.

Sind wir nun wirklich dankbar zu Gott für Seine uns zuteil gewordenen Segnungen, so teilen wir dieselben auch mit Andern, die nicht so viel oder gar nichts zum Sammeln in ihre Scheunen hatten. Wie manchem unserer Glaubensgenossen ist die Sorge um das tägliche Brot während des nun vor der Tür stehenden Winters eine bange Frage. Es kann kein rechtes Danken sein, wenn wir alles in selbstsüchtiger Weise für uns selbst behalten; treue Haushalter des Herrn sollen wir sein! Das Geben sollte uns nicht als eine Last vorkommen, sondern wir sollten gern geben. „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb." Nur ein freiwilliges, fröhliches Geben nach unsern Kräften ist Gott angenehm. —

Vielleicht sind manche der Leser, die besondere Heimsuchung hatten, Unglück oder Sorgen. Vielleicht kommt es Manchem schwer vor, eine Ursache zum Danken zu sehen. O, laßt uns danken eben für diese schweren Stunden, die an uns herantraten, daß Er uns hindurchführte; Er hat bis hieher geholfen, danken wir Ihm, daß wir die Verheißung haben, weiter geholfen zu werden.

Unser trautes Heim, Freunde, die Gemeinschaft mit Gottes Kindern, unsere Sonntagsschule, die Bibel und wie manche andere Dinge sind da, für welche wir Gott danken sollten! Das Beste von allem, die größte Gabe Gottes zu uns Menschenkindern ist der eingeborene und geliebte Gottessohn, unser Herr und Heiland Jesus Christus, für dessen Kommen wir Gott danken sollten allezeit!

Chr. Musselman.

Scottdale, Pa.

Ueberzieher und Puter.

Es war ein schöner, junger Mann von 25 Jahren, groß, blond, rotwangig, bewegte sich in der sogenannten besten Gesellschaft, unter denen, die hinreichend Mittel besaßen, sich bedienen zu lassen,, hatte offene, Vertrauen erweckende Augen, war in der vornehmen Gesellschaft gerne gesehen wegen seines schönen Aeußeren, seines Verstandes und seiner Unterhaltungsgabe. Er war darum in Gefahr, verwöhnt, stolz und eingebildet zu werden. Sein Verdienst war nicht übermäßig groß, dazu hatte er noch eine Schwester zu unterstützen, und mußte darum seinen Wünschen bei seinen Ausgaben die Zügel anlegen.

Ende des Novembers war herangekommen und damit das kalte Wetter. Sein schwerer Ueberrock hatte nun schon zwei Jahre Dienste getan, war bis zu einem gewissen Grade abgetragen und sollte durch einen neuen ersetzt werden, denn am Danksagungstage war große Gesellschaft, und für diese Gelegenheit mußte er doch wohl nobel gekleidet sein. Er suchte darum am Abend vor dem Fest ein Geschäft auf, wo man gute fertige Kleider kaufen konnte, ohne zu hohe Preise zahlen zu müssen. Ehe er aber eintrat, sahe er sich um, ob auch einer seiner Bekannten in der Nähe sei, denn „Ready Made Clothing" zu tragen, galt bei ihnen nicht für nobel. Die Luft war aber rein und er trat ein. Bald war er handelseinig und hatte das Kleidungsstück gekauft. „Wollen Sie den Rock mitnehmen, oder sollen wir ihn schicken? — Und wollen Sie den Puter mitnehmen oder wird er abgeholt?" fragte der Verkäufer. „Die Puter liefern wir nicht ab."

„Den Puter mitnehmen? Ich verstehe nicht! — Ich habe doch einen Rock gekauft und nicht einen Puter."

„Haben Sie denn unsere Anzeige im Fenster nicht gelesen? Diese Woche verschenken wir mit jedem Ueberrocke, von einem gewissen Preise einen Puter."

„Danke, ich will ihn nicht. — Aber warten sie einen Augenblick. Ist er groß?" Während der Verkäufer in das Erdgeschoß ging, den Vogel zu holen, überlegte er: „Soll ich den Puter nehmen und durch die Straße tragen? Was werden meine Bekannten sagen, wenn ich mich mit so einem großen Pakete abschleppe, und was werden meine Freundinnen denken? Auch brauche ich ihn gar nicht, denn wir gehen ja in Kost." Aber da war die Witwe, welche dem Geschwisterpaare die Wäsche besorgte und die Zimmer rein hielt. Seine Schwester hatte ihm nämlich zu verstehen gegeben, daß man dieser etwas zum Danksagungstage schenken sollte, denn verdient hatte sie es durch ihre Zuvorkommenheit und benötigt war sie es auch mit ihren kleinen Kindern.

Diese Reflektionen wurden dadurch unterbrochen, daß der Verkäufer mit einem großen, lebendigen Puter ankam, der einen heidenmäßigen Skandal machte. Zuerst war der Käufer vor Staunen sprachlos, und Schrecken malte sich auf seinem Gesichte; dann stammelte er: „Sind sie alle lebendig? — Wie kann ich ein solches Tier durch die Straßen tragen? Was würden meine — —"

„Das weiß ich nicht! Aber entschuldigen Sie, ich muß andern Kunden aufwarten," sagte der Clerk verbindlich, und damit war er verschwunden, und der junge Mann

stand da und hatte dass schreiende Tier im Arme. — Was nun anfangen?

Wenn mich Miß Smith oder Miß Brown oder der Bankclerk mit diesem Ungetüm sehen würden, sie würden mich ja auslachen und ich müßte mich schämen", schoß es durch sein Gehirn, und sein dummer Stolz bäumt sich gegen die eingebildete Erniedrigung, einen Puter zu tragen. Dann kam ihm wieder das Ansinnen seiner Schwester ins Gedächtnis, und er erinnerte sich an die liebevolle Pflege, welche die Waschfrau derselben hatte angedeihen lassen, als sie krank war, und wofür sie keine Bezahlung angenommen hatte. Auch die Kleinen der Frau kamen ihm in den Sinn.

„Ich kümmere mich nichts darum, und wenn sie mich alle sehen. ich nehme den Puter mit nachhause und wenn sie sich alle von mir zurückziehen und über mich spotten. — Zwei spotten sicher nicht, und das ist meine Schwester und die Waschfrau", sagte er zu sich. Sein gesunder Menschenverstand hatte Herrschaft gewonnen, und mit erhobenem Haupte schritt er aus dem Geschäft, den großen Puter im Arme, bereit, dem Dummstolz seiner Bekannten Trotz zu bieten. Bald erreichte er die Straßenbahn und fuhr nachhause.

Wurde er dafür belohnt, daß er seiner besseren Ueberzeugung gefolgt und die verschrobenen Ansichten seiner Bekannten nicht berücksichtigt? — Das sollte ich meinen. Das freudestrahlende Gesicht seiner Schwester, die nun ihrem Wunsche nachkommen konnte, wäre hinreichend Belohnung für ihn gewesen, wenn sie seine Entschiedenheit auch nicht in Worten anerkannt hätte, was sie aber bereitwilligst tat. Zudem hatte er das Bewußtsein, daß er recht gehandelt hatte, indem er den albernen Ansichten seiner Bekannten nicht Rechnung getragen, und diese, als sie es erfuhren, allerdings nicht durch ihn und seine Schwester, sondern dadurch, daß die Wäscherin darüber sprach, fühlten wohl, daß er männlich und hochherzig gehandelt hatte, und selbst die fashionablen Damen seiner Bekanntschaft hüteten sich wohl, ihn darüber aufzuziehen. Außerdem hatte er für die Zukunft den Vorteil, daß es ihm leichter wurde, sich über die Vorurteile seiner Bekannten hinwegzusetzen, da er einmal seiner besseren Ueberzeugung gefolgt war.

Den Ueberrock trug er mehrere Jahre mit Vorliebe, wahrscheinlich daß er die Veranlassung gewesen, daß der junge Mann den Sieg über seine falschen Ansichten von Schicklichkeit davongetragen und dazu geholfen hatte, einer bedürftigen Familie eine Freude zu machen. — Germania.

Vereinigte Staaten

California.

Eine Stimme aus California.

Los Molinos, Calif., den 11. November 1911.

Einen herzlichen Gruß an unsere Lieben nah und fern zuvor! Da jetzt so viele aus unserem Volk ihre Blicke dem Westen, und zwar California zugewandt haben, so fühle ich mich gedrungen, ein kurzes Wort an solche zu richten.

Wie es den Lesern bekannt ist, sind wir nun ein und einhalb Jahre in California. Wegen meiner Gesundheit und auf Anraten der Aerzte machten wir uns vor zwei Jahren in Saskatchewan, Canada, von allem Beweglichen los, verrenteten unser Land und fuhren zum Winter nach Minnesota, wie ja seinerzeit auch in der Rundschau berichtet wurde. Als die Aerzte dann wieder rieten, südlich zu gehen, entschlossen wir uns, nach Reedley, Calif., zu gehen. Und dem Herrn sei Dank, meine Gesundheit hat sich hier sehr gehoben; ich bin gesünder als ich schon in Jahren war.

Da wir nun bei Reedley nur auf einer Rentfarm wohnten und uns die Gegend hier bei Los Molinos sehr gefiel, weil sie ein schönes Aussehen hat und wir hier passend zu Land kommen konnten, so zogen wir im Frühjahr 1911 hierher. Bald nach unserem Herkommen reservierte die Company 1 000 Acres für Mennoniten. Da hier jedoch das Malariafieber so sehr herrscht, haben unsere Mennoniten diese Gegend wieder aufgegeben, und auch wir haben uns entschlossen, diese Gegend wieder zu verlassen, und zwar sind wir im Vornehmen, wieder zurück nach Reedley zu gehen, sobald wir hier verkauft haben, wofür wir Aussicht haben.

Was ich nun zu solchen, die nach California kommen möchten, sagen wollte, ist etwa folgendes: Zum Voraus möchte ich nur sagen: Es ist uns noch nicht leid, daß wir in California sind. Ihr Lieben, die ihr nach California kommen wollt, seid vorsichtig! California ist sehr verschieden. Z. B. hier, wo wir jetzt wohnen, ist das Tal niedrig und ziemlich enge; das begünstigt das Fieber. Dann soll auch die Ausdünstung des Bodens, der hier ziemlich schwer ist, dazu beitragen. Wenn wir nun 11 Meilen nördlich fahren, nach Red Bluff, dort ist nur wenig Fieber, weil es höher liegt. Fahren wir nur fünf Meilen östlich, dann kommen wir schon etwas die Berge hinauf und dort ist kein Fieber. Nicht selten findet man auf einer halben Meile schon einen großen Unterschied in der Beschaffenheit des Bodens.

Ich schreibe dies nicht, um jemand zurückzuschrecken, o nein! Ich möchte nur solche, die nach California kommen, ersuchen, langsam zu gehen, d. h. erst für ein Jahr etwas zu renten, um mit der Gegend und den Verhältnissen bekannt zu werden.

Editor und Leser herzlich grüßend, verbleibe euer aller Wohlwünscher

J. J. Entz.

Kansas.

Lehigh, Kans., den 13. November 11.

Lieber Editor der Rundschau!

Ich wünsche dir samt Familie und allen lieben Rundschaulesern die beste Gesundheit an Leib und Seele.

Wir haben bei uns jetzt kaltes Wetter und Schnee.

Ich bin im Jahre 1881 im Junimonat von Prangenau, Rußland, ausgewandert nach Kansas in Nord Amerika. Wir haben die letzten 21 Jahre in Lehigh, Kans., gewohnt. Ich bin körperlich leidend. Im Zeitlichen geht es uns, Gott sei Dank, daß wir Kleider, unser tägliches Brot und schuldenfreie Wohnung haben, wofür wir dem lieben Gott auch sehr dankbar sind, oder besser gesagt, uns ihm zu Dank verpflichtet fühlen.

Kinder haben wir am Leben: von der ersten Frau zwei: Sohn Kornelius, 21 Jahre und Tochter Sarah, 16 Jahre alt. Von der zweiten Frau sind zwei Kinder am Leben: Sohn Gerhard 4 Jahre und Tochter Anna 3 Jahre alt. Im Julimonat ist uns ein Sohn im Alter von fünf Tagen gestorben. Ich bin 46 und meine liebe Frau ist 25 Jahre alt.

Wir haben auf unserem Platz alle notwendigen Gebäude, und haben uns noch einen Acre Land angrenzend an unsere Lot gekauft zum Preise von $225. Dies Stück habe wir gut eingezäunt, und wenn der Herr Segen gibt, können wir dann nächstes Jahr gute Kartoffeln bekommen. Dies Jahr hatten wir drei Buschel gepflanzt, haben aber keine bekommen.

Der Weizen preist hier jetzt 93c per Bu., Corn 53c, Hafer 35c, Kartoffeln $1.00 und Aepfel $1.00. Zu verdienen ist gegenwärtig nur wenig. Corn gibt es auf Plätzen noch bis 20 Bu. vom Acre. Weizen hat es stellenweise von 20 bis 25 Bu. vom Acre gegeben.

Wir haben am 7. November den lieben Freund Wilhelm Schwand beerdigt. Er ist alt geworden nicht ganz 80 Jahre. Er hat in den letzten zwei Wochen während seiner Krankheit still und geduldi gausgehalten und ist selig im Herrn entschlafen. Ich habe den lieben alten Freund während seiner Krankheit besucht, und habe ihn mehrere Male gefragt, ob er auch eine selige Hoffnung auf das Jenseits habe, was er dann auch jedesmal mit einen freundlichen Ja benatwortet hat. Wollte Gott, daß wir alle ein so seliges und sanftes Entschlafen hätten wie der alte, liebe Freund!

Uebrigens ist noch alles beim Alten. Hochzeiten gibt es gegenwärtig in unserer Umgebung jede Woche drei bis vier.

Diese Nacht, den 12. November, ist in Lehigh der alte Vater Georg Heinze im Alter von 81 Jahren am Herzschlag gestorben. **Er ist nur 14 Stunden krank gewesen.**

Meinerseits sind wir noch drei Geschwister. Ich bin in Lehigh, Heinrich B. Flaming in Woodward Co., Oklahoma, und Schwester Maria, verheiratet mit Franz Giesbrecht, bei Kanada, Kans. Wir sind, soweit i chweiß, alle gesund und am Leben.

Es sind bereits fünf Jahre, seit ich den letzten Bericht für die Rundschau eingesandt, daher bitte, dies geringe Schreiben in die Spalten der Rundschau einzusetzen. (Bitte, nicht wieder fünf Jahre zu warten! Editor!)

Soviel in Liebe von eurem Mitpilger nach Zion.

C. F. u. M. Flaming.

Durham, Kans., den 13. November 1911. Den 30. vorigen Monats, Montag, ging Jakob A. Köhn wieder zurück nach

seinem alten Platz bei Carbondale, Kans., um dort noch zu arbeiten. Von hier gingen Benjamin Unruhs und Jonas Jantzen, die von Oklahoma hier auf Besuch waren, nach Lone Tree, und von dort wollten sie nach Greensburg, Kans.

Andr. J. Köhn hat einige Zeit zurück sein bestes Pferd durch „Wind-Colic" verloren. Freitag, den 3. des Monats kamen Heinrich A. Köhn und sein Schwiegersohn John Buller zurück von Hutchinson, Kans. Sie waren auf dem Weg nach Cimarron, Kans., in Gray Co., aber wegen dem Schnee dort waren sie nur bis Hutchinson gegangen.

Samstag, den 4. ds. Mts. kamen Dan. T. Dirksen heim von Moundridge, Kans., wo sie mit ihrem Kinde beim Doktor Stucky waren; das Kind haben sie aber dort gelassen unter Stucky's Behandlung.

Hier bezahlen die Leute 4c das Bu. für Cornausbrechen und geben die Kost. Einige sind schon fertig mit Cornausbrechen, während andere noch nicht angefangen haben.

R. T. Jantz ist schon wieder bald ganz hergestellt von seiner Carbunkel-Krankheit, und er hat nachdem wieder bei Ben. W. Köhnen gebaut.

Letzten Samstag hatten wir einen großen Schneesturm; aber er hielt nur kurze Zeit an. Gestern Morgen war unser Thermometer nur 6 Grad bis Null. Dann habe ich an das sonnige California gedacht, wo sie bei dieser Zeit vielleicht in „Shirt-Sleeves" —Hemdärmel— draußen arbeiten; nicht wahr?

Dienstag, den 7. ds. Mts. gingen Bernhard P. Jantz und Andr. J. Köhn nach Alamosa, Colo., um dort das San Luis Valley zu besehen und kamen Freitag, den 10., schon wieder heim.

Heute hatten wir großen Südwind.

Euren Brief vom 7. ds. Mts. habe ich von euch, H. H. Bullers, Anaheim, Calif., erhalten. Den Wunsch habe ich erfüllt. Aug. D. Köhnen waren herzlich froh für den Brief. Sind schon beide alt und schwächlich. Er ist jetzt wieder gesünder als er diesen Sommer war. Sie wohnen nicht mehr auf ihrem alten Platz, sondern vielleicht sechs Meilen südöstlich von dort. Die Wirtschaft haben sie meistenteils ihrem Sohn Isaak übergeben. Wegen euch zu besuchen, möchte ich euch sagen, daß die Lust wohl da ist, aber das Geld und die Umstände würden es vielleicht nicht zulassen. Wie weit ist Anahei mvon Reedley ab? Danke für die treuherzige Antwort. Laßt euch doch hören durch die werte Rundschau, wie es euch „Anaheimische" dort geht. Ihr könnt ja recht schön schreiben; der Editor wird es schon gerne annehmen.

(Das denke ich auch, bitte! Ed.)

Allen Rundschaulesern zum Schluß die Gnade Gottes wünschend.

J. B. Köhn.

Oklahoma.

Meno, Okla., den 13. November 1911.

Werter Editor!

Ich möchte einen kleinen Bericht aus unserer Nachbarschaft schicken. Ich habe bis jetzt noch nichts von unserer Stadt Meno in der Rundschau gelesen, darum dachte ich, als schwacher Schreiber, der Rundschau etwas von hier zu berichten.

Da wir viele Freunde haben, die weit und breit zerstreut sind, so möchte ich durch dieses Schreiben sie alle wissen lassen, daß wir noch alle so nach Gewohnheit gesund sind und euch allen eine schöne Gesundheit an Leib und Seele von Gott durch Jesum Christum wünschen.

Die Ernte war dieses Jahr nur klein. Ein mancher Farmer hat nichts geerntet und ein mancher wird nicht einmal Futter bekommen. Sogar einer, der 640 Acres Land hat, hat nicht Futter bekommen. Nun, wir hoffen, der Herr wird unser Händewerk weiterhin segnen, und uns nächsten Sommer mehr Regen zukommen lassen, wie in diesem verflossenen Sommer. Unser Weizen sieht jetzt viel besser aus, wie letzten Herbst; denn wir haben genügend Regen bekommen, so daß ein manches Weizenfeld schöne Hoffnung gibt.

Ich will noch etwas von unserer Vorbildungsschule berichten. Die hat einen schönen Anfang gemacht. Sie hat 21 Schüler und sie alle freuen sich, einen so liebevollen Abraham Albrecht zum Lehrer zu haben.

Weiter möchte ich berichten, daß die Strahlen des sonnigen Californias auch hier vernehmbar sind, so daß sich ein Mancher auf den Weg macht, um das schöne Land zu besehen. So hatten sich hier vier Mann den 15. Oktober aufgemacht nach dem sehr gepriesenen Sakramento Tal. Drei von ihnen haben sich etwas gekauft und kamen mit Loben und Freuden heim, so daß man es beinahe zwei Meilen weit hören konnte. Sie sollen 12 Meilen nordwestlich von Sakramento gekauft haben für 200 Dollar den Acre. Ein schöner Preis! Ich wünsche ihnen viel Glück.

Wünsche dem Editor und den Lesern Wohlergehen.

Adam Eck.

Medford, Okla., den 12. November 1911.

Lieber Editor!

Zuvor einen Gruß. Will ein paar Zeilen an die Rundschau schreiben, da man von hier selten etwas darin liest.

Das Wetter war bis gestern Mittag schön. da drehte sich der Wind plötzlich nach dem Nordwesten und es wurde kalt, aber heute abend ist es wieder still und schön. Der meiste Winterweizen hier ist bereits aufgegangen. Die Ernte war dieses Jahr bei uns schlecht, weil der Weizen der großen Trockenheit im letzten Herbst halber erst Anfangs März aufgehen konnte. Der Gesundheitszustand ist hier, soviel ich weiß, gut.

Es ist hier auch das heilige Abendmahl gehalten worden. Aeltester Ratzlaff von Inman, Kans., soll es ausgeteilt haben. Es sind hier auch einige Prediger gewesen und haben mit dem Worte gedient. Recht so, liebe Brüder, kommt recht oft, es tut recht gut, denn es will recht dunkel werden. Wenn man so sieht das Treiben der Menschen, daß die Liebe in vielen erkalten will, und es in vieler Herzen so trocken ist, weil ihr Herz und Bestreben auf den Mammon gerichtet ist, wünscht man, es käme ein Geistesregen und belebe uns wieder. Wie ganz anders würde es dann sein, wenn sich die Leute vom Geiste Gottes leiten und führen ließen, dann würde das Böse und die Ungerechtigkeit nicht so überhand nehmen, wie es heute besonders unter der lieben Jugend der Fall ist. Sie machen es wie im Predigerbuch, Kap. 11, 9 geschrieben steht: „So freue dich, Jüngling in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge sein in deiner Jugend. Tue, was dein Herz gelüstet und deinen Augen gefällt; und wisse, daß dich Gott um dies alles wird vor Gericht führen." Und im 14. Vers des 12. Kapitel heißt es: „Denn Gott wird alle Werke vor Gericht bringen,, das verborgen ist, es sei gut oder böse." Aber, o wie schade! der letzte Teil wird von so vielen nicht bedacht, sonst würde das Böse nicht so frech betrieben werden. Aber es kommt daher, daß das Gewissen tot in Sünden ist, und der Teufel sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens. Deshalb müssen auch die Gläubigen manchen Kampf und Versuchung durchmachen. „Doch ein Blick auf Jesum macht mein Herz so still, so still," singt ein Dichter. Dann kann man auch getrost sein, gottlob!

Nun gehe ich nach Samara, Rußland, nach Js. Penners. Deinen Aufsatz durch Löwen habe ich gelesen. Es freut mich, lieber Schwager und Nichte, daß ihr euch die Mühe gemacht, und mir von den lieben Freunden berichtet. Wie ist es, bei welchem Sohn ist Onkel Lammert, beim jüngsten oder beim ältesten Sohn? Wo sind Sarah und David Lammert geblieben? Wo sind Jakob Spensten, Sarah Thießen mit ihrem Manne Gerhard Friesen, Johann Kröfers und Johann und Gerhard, leben sie noch? Grüße deine Geschwister, auch eure Mutter, Onkel Johann Lammert, Vetter Johann Lammert und seine Familie, sowie auch die andern alle. Schreibt, wenn auch durch die liebe Rundschau; die ist ein sicherer Bote. Meine Adresse ist: Medford, Oklahoma, N. Amerika, Johann Boschmann.

Einen Gruß an Editor und Leser der Rundschau!

Joh. und K. Boschmann.

Süd-Dakota.

Marion, S. Dak., den 13. November 1911. Einen Gruß an den Editor, allen Freunden, Bekannten und allen Lesern der Rundschau! Da ich mit Gottes Gnade bis heute noch unter den Lebenden bin, so will ich in meiner Schwachheit auch noch etwas den lieben Freunden und Bekannten mitteilen. In Betreff meiner Gesundheit bleibt viel zu wünschen übrig, und es kann sein, daß dies mein letztes Schreiben an die Rundschau sein wird. Ich berichtete da in No. 27 schon von meinem Befinden, und die lieben Freunde werden doch wohl gelesen haben, wie mein Befinden damals war. Es ist dies heute auch noch nicht besser, sondern eher schwächer geworden. Es scheint also eine langsame Krankheit zu sein. Ich glaube fest, daß die Zeit bald da ist, wo ich aus dieser mühevollen Welt gehen kann; denn ich bin ja auch alt. Recht oft kommt

es jetzt schon vor, daß es geht wie mit meinem Vetter John L. Dalke, der seit langer Zeit an Atembeschwerden litt. Er war jedoch nicht bettlägerig, sondern konnte immer noch seine Arbeit in der Stube tun. — da seine Frau schon vor einem Jahr und zehn Monaten starb, blieb für ihn die Arbeit in der Stube. Er steht des Morgens, den 6. d. Mts. auf, besorgt das Erforderliche und setzt sich auf den Stuhl. Die Schwiegertochter, die in der andern Stube ihre Beschäftigung hatte, kam in die Stube des Vaters und sieht, daß er mit dem Gesicht auf dem Fußboden liegt. Sie beeilt sich noch, dem Vater zuhilfe zu kommen — aber, o weh! sie hatte noch etwas Röcheln vernommen und dann war er eine Leiche. Es hat sein mit dem Stuhl Umfallen keiner gesehen. Wir können uns denken, mit welchen Gefühlen dann die Frau zu ihrem Mann lief, der schon im Cornfeld seine Arbeit beim Cornbrechen tat, um ihm die Nachricht von dem plötzlichen Tode des Vaters zu bringen.

Also Donnerstag, den 9., fand die Beerdigung statt. Der Doktor Isaak war auf dem Begräbnis. Er sagte mir, daß der Anfall wohl Herzschlag gewesen sei.

Weil wir beide geb. Konteniusfelder sind, und dazu unsere Wiege auf der gewesenen Wirtschaft der Großeltern Peter Vogts gestanden hat, so gebe ich den Vettern und Nichten zu wissen, daß benannter Johann Dalke der Sohn des Ludwig Dalke ist, der da in Konteniusfeld jahrelang die halbe Wirtschaft gehabt hat. Nachher, wenn ich mich auf die Jahreszahl recht erinnere, siedelte er anno 1857 in der Kolonie Friedensruh an.

Hoffentlich werden die lieben Freunde doch einmal etwas von sich hören lassen. Mein voriger Bericht ist von den Freunden ganz unberücksichtigt geblieben, aber unser gewesener Nachbar, Abram Hiebert, Georgia, hat mir darauf einen lieben Brief geschrieben. Nachher habe ich noch eine Postkarte von ihm erhalten. Ich habe auch den Bericht von dem lieben Freund Peter Neumann, Großweide, in No. 37 gelesen, wo du die paar Alten, die in unseren Jahren sind, erwähnst, die da noch sind, und die ich auch kenne. Ich wünsche euch allen „Fröhliche Weihnachten" und ein frohes Leben im Herrn bis ans Ende und grüße euch alle bis aufs Wiedersehen erst in der seligen Heimat, wo keine Schmerzen oder Klage über dies und das sein wird.

Ist's auch eine Freude,
Mensch geboren sein?
Darf ich mich auch heute
Meines Lebens freun?

Aber bei der Freude
Hat der Christ viel Schmerz,
Aber auch im Leide
Blickt er himmelwärts.

Endlich: Dann ist's ausgerungen,
Ach, dann sind wir da!
Droben wird gesungen
Ein Halleluja.

Der himmlische Vater wolle uns sorecht Kraft geben, um die verheißene Ruhe nicht zu versäumen, und unser keiner dahinten bleibe. Das ist mein Gebet.

Von dir, lieber Neffe, Peter Dick, früher Krim, habe ich noch immer gehofft, einmal einen Brief zu erhalten, — oder ist er nicht mehr unter den Lebenden? Es sind da auch noch alle Geschwister, von denen ich gern ein Lebenszeichen haben möchte. Bitte, mich auf meinem Alter mit Berichte durch die Rundschau oder durch Briefe zu erfreuen! Denn unser Leben läuft ab und für den einen oder andern auch plötzlich, wie ihr auch durch diesen Bericht wieder sehen werdet, daß jedem verborgen ist, wie sein Ende kommt.

Wir haben noch schönes Wetter, besonders heute, welches den Farmern auch sehr paßt, um mit dem Cornbrechen zu beendigen.

Zum Schluß nochmals alle Leser, ob bekannt oder unbekannt, grüßend,

Pet. M. Vogt.

Carpenter, S. Dak., den 14. November 1911. Ich wünsche dem Editor und dem ganzen Leserkreis das beste Wohlergehen an Leib und Seele!

Der November begrüßte uns mit 14 Gr. Frost. Das kam uns ganz unerwartet strenge vor, wir trösteten uns aber mit dem alten Sprichwort: „Strenge Herren richten nicht lange." und so war es auch; den zweiten Tag war es noch so, aber den dritten war es schon viel gelinder. Im ganzen ist der November sehr grimmig; ich denke, davon später mehr zu berichten.

Von hier ist nichts Besonderes zu berichten. Wir haben unsere Versammlungen jetzt, weil die beiden Familien Wilh. und Jacob Martens und Hildebrands weggezogen sind, in den Häusern rund gehen. Geschwister Heinr. A. Neufelds gedenken uns auch zu verlassen; es ist noch nicht bestimmt, wann. Wenn wir über unsere Lage nachdenken, so fühlen wir uns so verlassen, doch der eine Trost bleibt uns: Der Herr Jesus bleibt hier, er bleibt uns noch immer treu. Ob wir ihm auch treu bleiben? Nun, unser Vorsatz ist es.

Dann kann ich noch berichten, daß Dietrich Friesen heute hier war. Er erzählte uns, daß sie sich in diesen Tagen, oder richtiger, in dieser Nächte einer beinahe tot geräuchert hatten, da der Ofen nachts anfing zu rauchen. Als B. Dietrich erwachte und merkte, was vorging, wollte er rasch die Tür öffnen. Diese war aber so dicht und jetzt noch verquollen, so daß er jetzt seine ganze Kraft ansetzen mußte, wobei der Griff abriß und die Tür verschlossen blieb. Dann eilte er rasch zum Fenster. Auch dieses versagte zu folgen. Dann stieß er das Fenster ein, und so gab es dann frische Luft im Zimmer.

Auch ist zu berichten, daß David Glanzer sich ein Bein gebrochen hat. Er war geritten, und dabei ist das Pferd wahrscheinlich gefallen. Ich habe nicht mit ihm gesprochen. Er wird im Bruderhof behandelt.

Die Schweine sind bald alle im Salz.

Wir sind hier alle, glaube ich, so leidlich gesund, dem Herrn Jesus die Ehre!

Wir haben etwas Schnee, aber nicht genügend zum Schlittenfahren.

Unterzeichne mich, euer geringer Mitpilger nach Zion.

Jakob S. Friesen.

Canada.

Manitoba.

Kleefeld, Man., den 12. November 1911.

Editor Wiens!

Einen herzlichen Gruß der Liebe dir und den Lesern der Rundschau!

Hier ist schon manches vorgefallen, seit ich den letzten Bericht einsandte, worunter besonders hervorzuheben ist, daß die Erde wieder ein weißes Kleid angezogen hat.

Wir haben schon ein paar Briefe von den Geschwistern, welche von hier, Greenland Postoffice, nach Needles, B. C. übersiedelten. Sie scheinen ja dort ganz gut zu fühlen, welches wir ihnen auch von Herzen gönnen und wünschen. Mit unsern Gedanken sind wir auch oft dort, können uns aber nur kaum vorstellen,, wie es dort aussehen mag. In Alberta, wo wir auch Geschwister wohnen haben, kann man sich schon eher eine Vorstellung machen, weil wir auch schon in solcher hügligen Gegend gewohnt haben. Ich möchte euch allen mit diesem einen herzlichen Glückwunsch zurufen.

Wir sind gesund, außer meine liebe Frau hat oft Reißung im Kopfe und Zahnschmerzen.

Es ist hier schon recht ungemütlich kalt, heute morgen war es 4 Gr. unter Null nach Fahrenheit. Wir bekamen nur erst den 2. November gedroschen, hatten aber noch verhältnismäßig gutes Dreschwetter. Weizen gab es etwa 20 Buschel und Hafer 30 Buschel vom Acre.

Wir erwarten Besuch von Kansas und so weiter. Mein Neffe Peter F. Löwen, von Kansas, weilt gegenwärtig in dieser Umgegend. Wie verlautet, soll auch mein Neffe aus Rußland zu Weihnachten wieder zurück sein. Das wird eine große Freude für uns geben. Seine Eltern, Isaak R. Löwens, von Norwood P. O. weilen gegenwärtig in Kansas. Vielleicht seid ihr jetzt bei J. E. Löwens, Lehigh, Kans. Dann möchte ich gleich mit diesem an die Rundschau bestellen, euch zu grüßen! (Wünschen es hiermit zu bestellen. Die Rundschau.) Wir werden hier inzwischen sitzen und uns den Schnee ansehen.

Möchte auch dem Onkel Abraham Delesky im Goessel Hospital grüßen, sowie alle, die sich unser in Liebe erinnern. Nebst nochmaligem Gruß und Wohlwunsch,

Jac. S. Friesen.

N. B. Unser Großvater Peter Töws liegt gegenwärtig bei Isaak Warkentins krank. Er hat ein schlimmes Bein. Es bessert ein wenig — es kam recht hastig.

Derselbe.

Hochstadt, Man., den 13. Nov. 11.
Lieber Editor und Leser der Rundschau!

Einen herzlichen Gruß zuvor! Da es nun schon eine geraume Zeit her ist, daß ich etwas für die Rundschau schrieb, so muß ich mal wieder etwas von mir hören lassen. Der Regierungswechsel, den wir hier erlebt haben, kommt wohl den meisten etwas unerwartet. Herr Hartmann hat nämlich wieder 'mal seinen Termin angetreten, und daß er sich nicht so leicht dazu hergibt, um diese Jahreszeit wenigstens, noch mal wieder abzutreten, wissen wir schon aus Erfahrung; wir haben schon richtiges Wintenwetter, 15 Grad kalt und dabei ein alles durchdringender Wind.

Morgen hat Kornelius Goossen, nahe Steinbach, Ausruf; er will sich von der Farmerei zurückziehen und es mit dem Stadtleben versuchen. Meine Eltern werden nun auch bald Manitoba Valet sagen, und in dem sonnigen Alberta ihr Heim aufschlagen. Alte Peter Penners von Grenland, die sich ihr Haus und Lot gekauft haben, sind schon mit allem hier. Vorläufig, bis die Eltern ausziehen, wohnen sie noch bei ihren Kindern Jacob K. W. Töwsen. Die Pioniere des Westens, die Ansiedler, die kürzlich von hier nach B. C. gingen, schreiben bis jetzt sehr zufriedene Briefe von dort. Die Luft, schreiben sie, ist dort viel besser, daß sogar ihre alte Mütter, die hier schon sehr an Altersschwäche zu leiden hatten, dort wieder ganz jung werden und Spaziergänge machen, die sie hier nicht unternommen haben würden. Alberta soll ein wirklich schönes, das ganze Jahr hindurch gleichmäßiges Klima haben.

Schade ist es nur, daß es immer noch Leute gibt, die, anstatt zu suchen, eine geschlossene Ansiedlung, wie dies eine gibt, im Interesse des Gemeinwesens zu fördern, mit allen ihnen zu Gebot stehenden Mitteln die Sache suchen zu verdächtigen und anzuschwärzen; es sollte immer dagegen geschafft werden, daß sich Gemeindeglieder allein irgendwo ansiedeln, aber umsomehr sollte eine Bewegung, die eine geschlossene Ansiedlung auf einem Platze zum Zweck hat, wenigstens von den Führern der Gemeinden unterstützt werden, denn schon im Interesse der Erhaltung unserer Muttersprache wäre es sehr wünschenswert, daß sich Deutsche geschlossen ansiedeln. Es hat immer Optimisten gegeben, so lange die Erde steht, und diese wird es auch geben, solange Menschen atmen; Opposition soll ja auch sehr nötig und heilsam sein, es macht nur etwas Unterschied, woher sie kommt.

Das jährliche große Schweineschlachten hat begonnen; so mancher Grunzer muß sein Dasein opfern, um den Menschen zu der so unentbehrlichen Knackwurst und Reppspeer zu verhelfen.

Das Haus, das die Witwe Jacob Dück hier in Hochstadt bewohnte, wurde dieser Tage nach Steinbach gemovt, Jakob E. Regehr hat es sich gekauft und ließ es sich von Cor. T. Löwen dorthin moven.

Bestens grüßend, zeichnet sich

P. P. W. Töws.

Winkler, Man., den 14. November 1911.
Werte Rundschau!

Zuvor einen herzlichen Gruß an alle Rundschaulesser samt dem Editor und dem ganzen Personal!

Weil die Witterung sich ziemlich geändert hat, so ist es nicht mehr so „drock." Letzte Woche wurde hier in unserer Kirche die Konferenz abgehalten, da hatten wir schönes Wetter; aber als die Konferenz vorüber war, änderte sich gleich das Wetter. Donnerstag fing es an zu schneien. Es hat nicht viel geschneit, aber es wurde sehr kalt und war starker Wind dabei. Das Radglas zeigte schon einige Male 18 Gr. R. Die Konferenztage verliefen im Segen.

Wir sind dem Herrn viel Dank schuldig, für alle Liebe, die er uns getan hat, in leiblicher und geistlicher Beziehung. Wir befinden uns bei guter Gesundheit. Im Irdischen hat der Herr uns reichlich versorgt. Gegeben hat es, Weizen von 12 bis 25 Buschel vom Acre und Futtergetreide dem ähnlich.

Nun muß ich noch etwas nach Rußland hinüberblicken. Meine Mutter, Geschwister, Vettern, Cousinen und alle Bekannte und Verwandten, seid alle herzlich gegrüßt. Wir werden uns herzlich freuen, wenn wir von euch einmal ein Lebenszeichen bekommen sollten, wenn auch durch die Rundschau. Die Namen alle aufzureihen, würde zuviel Raum einnehmen, aber ein jeder der uns kennt, ist gebeten, an uns zu schreiben. Ihr dürft nicht fürchten, daß eure Briefe unbeantwortet bleiben werden; darum nur mutig an die Arbeit. Nun auf Wiedersehen! wenn nicht hier, dann dort oben. Wollen darnach trachten, daß wir das selige Ziel nicht verfehlen. Der Herr gebe es aus Gnaden. Gnade ist es nur, daß wir noch da sind. Gnade ist es nur, daß wir uns noch zu den Erlösten zählen dürfen.

Seid noch alle gegrüßt mit dem 23. Psalm. Verbleibe in Liebe.

Heinr. J. u. K. Hildebrandt.

Saskatchewan.

Hague, Saskatchewan, den 14. November 1911.

Schon lange wollte ich etwas für die Rundschau schreiben; bin aber bis dahin nicht so weit gekommen. Ob nun das, worüber ich mir erlaube, etwas zu schreiben, für einen jeden von Bedeutung sein wird, will ich nicht behaupten.

Seiner Zeit hatte Br. Fast die Rundschau so eingeteilt, daß eine bestimmte Seite denjenigen zur Verfügung stand, die sich für die Schule interessieren. Anfangs kamen ja auch recht viele, darunter auch recht viele Artikel, die der Beachtung wert waren, in die Spalten des Blattes. Diese nun, die die Bildung für weiter nichts als Komödie ansahen, machten sich, nachdem die Sache anfing, sich immer mehr zurückzuziehen, darüber lustig und meinten „Die großen Narren haben ausregiert". Ich will nun aber nicht verstanden sein, als ob ich mir die Autorität anmaße, jene zum Reden und diese zum Schweigen zu bringen. Nein, durchaus nicht. Mein Denken, welches ich hier in Worte zu kleiden versuchen will, richtet sich auf das religiöse Gebiet, welches ja auch in manchen Schulen einigermaßen Berücksichtigung findet. Oftmals hört man von Lehrern und auch von Eltern der Schüler sagen: „Die Kinder sind viel mehr für die Gemeinheiten eingenommen, als für solche Dinge, die ihnen zum Segen gereichen könnten, worauf sie mehr Fleiß verwenden sollten." Ist so ein christliches Wehen in einer Schule dann lau geworden, dann wird auch oftmals den Lehrer die Schuld zugeschrieben, vielleicht —in einzelnen Fällen— auch mit Recht.

Fragen wir uns mal, die wir an der Zukunft unseres Volkes arbeiten: Wie können wir mehr und mehr unsere Schüler für die Religion erwärmen? Wenn wir bei dieser Frage ein wenig stille stehen und nachdenken, dann können wir nicht anders, als nur eines darauf antworten, und das ist: Nur dann, wenn ich oder wir zuvor selbst für sie warm geworden. Das ist eigentlich eine elementare Wahrheit, die aber darum nicht weniger wahr ist, weil sie sich eigentlich von selbst versteht. Mit einem Eiszapfen kann man, obgleich wir heute im erfinderischen zwanzigsten Jahrhundert leben, kein Feuer anzünden. Mit Gewalt, etwas versuchen zu tun, läßt unsere Arbeit erfolglos; was uns aber Herzenssache ist, das erwärmt andere. Der Pulsschlag unseres eigenen Lebens teilt sich mit, wie durch elektrische Drähte, ohne viele Drohungen und Ermahnungen.

Besteht nun unser Religionsunterricht darin, daß wir versuchen, die Schüler für den liebenden Heiland zu gewinnen, so müssen wir selbst erst für ihn erwärmt worden sein. Wie jeder Christ, so wird auch der Lehrer nur dann ein warmer Heilandsfreund, wenn er an sich selbst erfahren hat, daß das Evangelium von Christo eine Kraft Gottes ist, zur Errettung für jeden; für jeden, der da glaubt, daß der Name Gottes verherrlicht, das Reich Gottes gebaut, der Wille Gottes erfüllt werde, wenn er die Frage des Heilandes: „Hast du mich lieb?" mit fröhlichem Aufheben seines Hauptes antworten darf: Ja, Herr! Werden diese ABC Wahrheiten nicht Wirklichkeiten in unserem Leben, dann helfen alle anderen Künste nichts.

Will meinen Bericht nicht zu lang machen; vielleicht schreibt irgend einer noch mehr darüber. Laßt uns Hand in Hand arbeiten, damit das Banner stets über uns glänzen möge, und wir sorgen von Herzen beten können: „Dein Reich komme."

G. E. Richert.

Anmerkung:— Es ist uns bekannt, daß der frühere Editor zu einer Zeit eine Seite der Rundschau für Lehrer und Schulfreunde reserviert hatte, nicht aber die Ursache, weshalb der Plan aufgegeben wurde. Wir wären gern bereit, dasselbe zu tun, falls sich genügend Interesse dazu findet. Ed.

Rosthern, Sask., den 11. November 1911.
Werte Rundschau!

Seit einigen Tagen ist Herr Winter ein-

Fortsetzung auf Seite 15.

Die St. Galler Täufer.

(Fortsetzung)

„Es fielen ihnen viele von den Bürgern und der Bauersame zu, besonders aus dem Gotteshaus [dem Gebiet der Abtei St. Gallen] und dem Land Appenzell. Die kamen täglich in die Stadt, fragten wo das Taufhaus wäre, schieden dann wieder von dannen" etc. Der Rat bereitete der Ausbreitung der Gemeinde bis dahin keine Hindernisse, die Täufer hatten, wie Vadian berichtet, Freunde und Gönner unter den Räten, „denen nit alles mißfiel was von ihnen fürgenommen ward."[27])

Indeß war die Mehrheit des Rats zwinglischer Gesinnung und sann auf Mittel, der Ausbreitung des Täufertums Einhalt zu tun. Am Freitag nach Ostern wurde über Volt und seine zu St. Gallen nicht einheimischen Mitarbeiter vom Rat beschlossen: Es „ist meiner Herren Meinung, daß man sie ins Bürgermeisters Haus beschicken und bitten soll, hinweg zu gon."[28]) Auf das Ersuchen des Bürgermeisters hin scheint Volt die Stadt verlassen zu haben. „Nach den acht Tagen schied der Hippolytus wieder von hinnen. Wie er aber bald heimkommen in das Gebiet deren von Schwyz, ward er gefänglich angenommen und als ein Ketzer zu dem Feuer verurteilt, samt dem [ehemaligen] Priester, so mit ihm hier gewesen. Sind also beide mit freudigen Geberden zu dem Feuer getreten und ganz gutwillig und fröhlich gestorben."[29]) „Und waren beide," sagt Bullinger, „gar beständig, geduldig und tapfer bis ans End ihres Lebens, das sie seliglich mit Anrufung des Namens Jesu beschlossen und endeten."[30]) Das Martyrium fand am 29. Mai 1525 in Schwyz statt. Volt ist wahrscheinlich der erste täuferische Märtyrer.

Volts Nachfolger als Prediger der Täufer in St. Gallen wurde Wolfgang Ulimann. Keßler erzählt, daß die Brüder „in der Schießhütte und in den Schranken unter der Linde vor dem Multertor" Versammlungen gehalten hätten. „Da predigten sie etwa lang alle Abend. Es war ihre Materie und Fürnehmen vornehmlich wider den Kindertauf, daß er nit von Christo eingesetzt und von den Aposteln nie gebraucht, sondern von den Päpsten ohne [Schrift-]Grund erdichtet, dieweil man die Gläubigen taufen sollt; so können die Kindlein mehr schreien denn glauben." „Es ward bei vielen nichts für wahr und aus Gott gered' zu sein gehalten, denn was die Wiedertäufer sagten." Die Folgerichtigkeit, mit welcher die Täufer die Praxis mit ihrer Lehre vereinigten imponierte dem Volk, gab es doch damals für die Evangelisch-Gesinnten keinen Weg, des Tisches des Herrn zu genießen (ausgenommen nach römisch-katholischem Ritus), es sei denn daß sie sich den Täufern anschlossen. „Dabei," so fährt Keßler fort, „glänzte ihr Wandel und Geberd ganz fromm, heilig und unstrafbar. Die köstlichen Kleider vermieden sie, verachteten köstlich Essen und Trinken usw. Ihr Gang und Wandel ganz demütig. Sie trugen kein Gewehr, weder Schwert noch Degen [obgleich dies allgemein üblich war], als ein abbrochen Brotmesser, sprachen, es wären Wolfskleider, die die Schaf nit tragen sollten. Sie schwuren nit, ja auch keiner Obrigkeit bürgerliche Eidspflicht. Und ob sich je einer mit einem verging,, ward er von ihnen verbannet." „Sie drangen ja gewaltiger auf Verrichtigkeit der Werke, denn die Papisten."

„Dadurch," so sagt Keßler ferner, „ward unsere Stadt St. Gallen in so viel Meinungen und Glauben zertrennt, als Papisten, Christen und Wiedergetaufte, und die christliche Gemein zu St. Laurenzen nahm täglich ab und fiel den Wiedergetauften zu; wollten nit mehr an der Prädikanten Predigt kommen, sondern liefen den Wiedertäufern nach um die Berge, Wälder und Aecker."[31])

Der Rat beschied Ulimann am 25. April 1525 zu einem Verhör. Die Kindertaufe, so behauptete der Prediger der St. Galler Täufer, sei eine ohne Schriftgrund aufgekommene spätere kirchliche Einrichtung. „Christus, nachdem er seines Vaters Willen vollbracht, hat seine Jünger geheißen lehren, glauben, taufen. Das hab gewähret zweihundert und etliche Jahr bis zu den Zeiten Cyprians und Tertullians, diese haben die kranken Kindlein, sowie diejenigen getauft, die das Unser Vater konnten." Die Taufe der Erwachsenen bringe die Verpflichtung mit sich, „daß die, so sich taufen lassen, den Lastern absterben und Christo leben und gänzlich gehorsam sind."[32]) Was Ulimann darauf von Seite der Repräsentanten der zwinglischen Partei entgegnet ward, ist uns nicht überliefert worden.

Am folgenden Tage, dem 26. April, ward Ulimann abermal vor Rat gefordert und „von Kleinen und Großen Räten mit ihm gered' daß er um brüderlicher Lieve willen mit dem Tauf, auch mit dem Tisch des Herrn instehe bis ein Lauteres derwegen gefunden werde." Der Rat verlangte eine Antwort. Da Ulimann erklärte, daß er diesem Wunsch nicht nachkommen könne, gab der Rat den Befehl, mit der Tat stillzustehen, mit Androhung sofortiger Gefängnisstrafe und Verbannung im Falle von Ungehorsam.[33]) Dann wurden Martin Bomgarter, Beda Miles, Nikolaus Swamberg und Gabriel Gigers Sohn beschickt und ihnen die gleiche Verpflichtung auferlegt. Sie scheinen sich an das Gebot des Rats nicht gekehrt zu haben. „Sie beharrten wie vorher in ihrem Fürnehmen," erzählt Keßler, „fingen an, die Sach gewaltiger in die Hand zu nehmen, also daß in kurzem achthundert Wiedergetaufte gezählt wurden." „Daß dem Erfolge," sagt Egli,[34]) „ein tüchtiges sittliches Streben zu Grunde lag, ließ sich nicht leugnen. Das Urteil Keßlers über Volt und der schonende Ratsbeschluß deuten schon darauf hin. Die Täufer der ersten Zeit erscheinen, wenn auch als übereifrige,[35]) doch in Wandel und Geberden als fromme, ernsthafte Leute. Die Einfachheit ihrer Lebensweise in Essen, Trinken und Kleidung, die Demut ihres Wandels und Benehmens, der Verzicht auf die üblichen Wehren und Waffen, das ganze geistlich gerichtete Leben — ergriff jene Zeit wunderbar und machte den tiefsten Eindruck auf das einfältige Volk." Der Rat scheint es vorerst unmöglich gefunden zu haben, sich auf die Verhängung der angedrohten Strafen über die Führer der Bruderschaft zu einigen.

Etwa zwei Wochen darauf, nämlich am 12. Mai verordnete der Große Rat, daß alle, die sich weigerten, „mit dem Tisch des Herrn und Tauf stillzustehen" gefangen gelegt werden sollten, und bestimmte zugleich daß der Pfarrer Burgauer und der Helfer Wetter mit den Führern der Täufer öffentlich unterhandeln und ihre Gründe gegen deren Lehren schriftlich vorbringen sollten. Ob die beiden Prädikanten sich dieser Aufgabe nicht gewachsen fühlten, oder ob andere solcher Ansicht waren, ist ungewiß, aber Joachim von Watt, genannt Vadian, der damalige Stadtarzt und spätere Bürgermeister, bot sich anstatt der St. Galler Prädikanten zur schriftlichen

---

27) Deutsche historische Schriften Bd. 2 S. 405.
28) Egli, St. Galler Täufer S. 55.
29) Sakbata S. 147.
30) Bullinger Bd. 1 S. 289.
31) Sakbata S. 148.
32) St. Galler Täufer S. 56.

Anno Jan. 1, 1526

Bekämpfung der Täufer an. Seine Schrift lag am 19. Mai fertig vor und es ward den Täufern auf Ersuchen bis Pfingsten Frist gegeben zur Ausarbeitung einer Antwort; bis dahin sollten sie jedoch „mit der Tat stillestehn."[33])

Ulrich Zwingli war über die Vorgänge in St. Gallen auf dem Laufenden gehalten worden. Die Ausbreitung der täuferischen Gemeinde und ihre Duldung von Seite des St. Galler Rats beunruhigte ihn. Seine Schrift „Vom Tauf, Wiedertauf und Kindertauf" ist an den Rat von St. Gallen gerichtet. Zwingli bietet darin alles auf, den Rat von der Notwendigkeit strengen Vorgehens gegen die Täufer zu überzeugen. „Fromme, weise Herren und Brüder, wie ihr bisher in weltlicher Weisheit weit berühmt seid . . sehet auf alle Wind und Weg, daß euch niemand das Evangelium zwieträchtig mach. . . Seid auch unverzagt, die letzen [verkehrten] Täufer werdens nit erobern; es ist nit aus Gott" Er behauptet, in „den Gemeinden in denen das Gotteswort öffentlich und treulich geführt wird," dürfe die Obrigkeit nicht jedem „Letzkopf" zu lehren gestatten. Im übrigen ist von dem Inhalt des Buches und von den Gründen, welche Zwingli gegen die Täufer vorbringt, bereits die Rede gewesen. Obgleich das Büchlein nicht frei ist von Beschuldigungen gegen die Täufer, ist Zwingli damit verhältnismäßig zurückhaltend. Er wußte, daß die Mehreit der Evangelisch-Gesinnten in St. Gallen täuferischen Anschauungen huldigte, selbst Vadian wollte anfänglich nicht gegen die Täufer Partei nehmen.

Keßler erzählt ausführlich über die Aufnahme, die dem Buche in St. Gallen gegeben wurde. Er sagt: „In dem, wie Ulrich Zwingli vernommen, daß unsere Stadt mit den Wiedergetauften so gar überwachsen, hat er zu Trost und einer Unterrichtung sein Buch vom Tauf, Wiedertauf und Kindertauf an einen ehrsamen Rat und Gemeinde der Stadt St. Gallen durch den Druck öffentlich auf dem 27. Mai zugestellet. Wie das Buch unserer Prädikanten einem, Dominiko Zili,[37]) zu Hand kommen, ist er hiedurch treffentlich unterricht und wider die Wiedertäufer gestärkt worden und sich bald entboten, in einer seiner Predigten, er wolle auf den Abend einer ganzen Gemein des Zwinglis Buch fürlesen; es sollten auch dabei die Wiedergetauften erscheinen und Antwort geben auf die Gründ, ob sie die mit Wahrheit heiliger Schrift fällen möchten."

„Auf den Abend versammlet sich ein Bürgermeister samt einem ehrsamen Rat und Gemeind in der Kirch zu St. Laurenzen; es wurden auch dazu beruft und eingeladen der Wiedergetauften Lehrer, welche sich stellten hinten in der Kirche auf die Vorkirche. Wie nun Dominikus anhub, das Buch zu verlesen,[38]) da hob der Widerpart auf der Vorkirche, der vielgemeld'te Wolfgang Ulimann, sein Stimm auf, laut rufend: O mich erbarmet das arme Volk hier gegenwärtig . . . hör auf zu lesen; sag uns Gottes Wort und nit Zwinglis Wort."

„Durch diese Wort," fährt Keßler fort, „erwurben sie die Gemein; die achtet daß bei ihnen die Wahrheit Gottes wäre, bei dem Dominiko aber Menschenlehre vorgetragen wurde. Es mocht auch nichts helfen wie oft Dominikus sprach: Lieben Brüder, es sind nit Zwinglis noch keines Menschen Wort, sondern Gründ aus Gottes Wort. Sie aber forderten hart, er solle das Buch von ihm legen."

„In solcher Zwietracht hub an zu reden der Herr Bürgermeister, zu der Zeit Christian Studer: Dominike, du sollst das Buch fürlesen, und sie sollen auf die Gründ und Schriften Antwort geben. Da sprach ein anderer Wiedertäufer: Wir warten auch auf eine Schrift von dem Bruder Konrad Grebel; so wir die erlangen, wollen wir auch Antwort geben. Sprach hierauf der Bürgermeister: Habet ihr auf der Schießhütten ohne den Grebel so freudig reden dürfen, so tut es hier auch. Da antwortet dieser weiter: Wir haben hier einen Brief von dem Konrad Grebel an einen Bürgermeister und Rat, den wollen wir lesen, so hört männiglich was sich K. Grebel wider den Zwingli entbeut. Sprach der Bürgermeister: Habt ihr Briefe an uns, warum überantwortet ihr dann die nit? Ihr sollet uns die handreichen und nit lesen. Darnach, als viel Wort hin und wieder gered' sind, gingen die Wiedertäufer von der Vorkirche herunter und schieden ab mit solchen Worten: Habet ihr Zwinglis, wir wollen Gottes Wort haben!"

Die Stellung des St. Galler Rats zu den Täufern war von vornherein eine andere als die des züricher Rats. In Zürich ward von Anfang an, dank der Rührigkeit Zwinglis, die Wiedertaufe vom Rat verdammt und als ein Verbrechen erklärt. In St. Gallen hingegen wurde der Prediger der Täufer, wie wir gesehen, erst Ende April 1525 gebeten, „um brüderlicher Liebe willen mit dem Tauf und dem Tisch des Herrn stillzustehen" bis die Wahrheit ans Licht komme. Offenbar waren unter den Ratsherren manche, die die Verwerfung der Kindertaufe nicht für unbiblisch hielten. Als dann der Rat mit gemessenem Befehl gegen den Prediger der Täufer vorging, scheint er den Befehl des „Stillestehens" unbeachtet gelassen zu haben, und die Brüder überhaupt scheinen sich an das Gebot des Stillestehens „mit des Herrn Tisch und Tauf" nicht gekehrt zu haben — ohne daß der Rat weiter einschritt.

Man muß bedenken, daß der Tisch des Herrn, wie erwähnt, unter der zwinglischen Partei damals noch nicht aufgerichtet war, und daß alle Geistlichen der Stadt vom Rat gezwungen wurden, die Messe zu halten, anstatt schriftgemäßen Gottesdienstes. Der Rat hatte bis um diese Zeit offiziell weder für Zwingli, der eine exklusive Staatskirche anstrebte, noch für die Täufer, die Befreiung der Kirche von der Vormundschaft und Autorität des Staats wollten, Stellung genommen. Die Evangelisch-Gesinnten hielten die heilige Schrift als die einzige Autorität in Sachen des Glaubens und ihrer viele waren der Ansicht, daß die Kindertaufe keinen Grund habe in der Schrift. Für die Forderung der Fortsetzung der Messe von Seite des Rats gab es wohl politische Gründe, aber durchaus keinen Schriftgrund.[39]) Diejenigen unter den evangelisch-gesinnten St. Gallern, deren Gewissen von politischen Gesichtspunkten unabhängig blieb und die es einzig vom Worte Gottes geleitet wissen wollten, mußten sich zu den Täufern hingezogen fühlen, und dies um so mehr, als auch der Anfänger der Reformation in St. Gallen, Hubmaier, die Spättaufe glänzend verteidigte und sein Nachfolger, Johannes Keßler nicht imstande war, die Kindertaufe wirksam in Schutz zu nehmen, während Wolfgang Ulimann, durch den ihrer viele von den Irrtümern der römischen Kirche überzeugt worden waren, der eigentliche Führer der Täufer geworden war. Augenscheinlich lebten die Täufer der festen Hoffnung, daß der Rat nicht so unfolgerichtig handeln könne, das was er bis dahin nicht mißbilligt hatte, als Verbrechen zu stempeln und mit Verfolgung vorzugehen.

---

[33]) Ditto S. 55 f.
[34]) Ditto S. 28.
[35]) Von Eglis Standpunkt.
[36]) St. Galler Täufer S. 56.
[37]) Der uns bekannte Schulmeister, „Leser" und jetzt neben Vadian das Haupt der zwinglischen Partei St. Gallens.

(Fortsetzung folgt)

Erzählung.

Der Krüppel von Nürnberg.

Fortsetzung.

Während er so sprach, machte sich Ulrich wieder reisefertig. Elsa war ihm behilflich, das schwere Felleisen auf den Rücken zu schnallen. „Mußt Du gehen, Ulrich? frug sie leise und ihre Augen standen voll Tränen. „Ich möchte gerne noch mit Dir plaudern."

Er bückte sich und küßte sie. „Ich muß fort, Elsa. Es tut mir leid, denn ich hatte gehofft, bei Dir und der Mutter zu bleiben." Nach kurzem Schweigen fuhr er fort: „Es ist hier nicht geheuer. Meine Person kommt dabei nicht ins Spiel, fügte er mit einer stolzen Bewegung des Kopfes hinzu, „denn ich komme als Bote des Herzogs von Sachsen und muß sofort der Versammlung des Bürgerrates wichtige Nachrichten überbringen. Für den Augenblick vertrete ich daher den Kurfürsten. Lebe wohl, teure Schwester, ich sehe Dich wieder, wenn immer möglich; doch sage niemanden, daß ich hier war, selbst nicht deiner Freundin Amalie, der Du doch alles ausplauderst." Schalkhaft zwickte er ihre rosigen Wangen, und fügte dann ernst hinzu: Es könnte Deinem Bruder teuer zu stehen kommen, Elsa."

Das Mädchen schaute stolz zu ihm auf und sagte: „Kein Wort soll über meine Lippen kommen."

Er küßte sie auf beide Wangen und ging still hinaus. Vor der Küche zog sich ein gepflasterter Hof hin, in dessen Mitte stand ein großer Lindenbaum. In der Nähe führte eine kleine, hölzerne zu einem niedern Steinhaus hinauf, wo auf den Fenstersimsen etliche Landsknechte sich lehnten, die miteinander lachten und spaßten. Neugierig musterten sie den jungen Fremden, ohne ihn indessen aufzuhalten und dieser passierte schnellen Schrittes einen niedern Durchgang und betrat den größern und prächtigen Schloßhof. Aus diesem ging er durch das Tor auf die Zugbrücke, welche über den Festungsgraben führte. Hier standen vier mit Hellebarden bewaffnete Söldlinge in voller Kriegstracht. In dem einen erkannte Ulrich sofort Jakob Engel, dem nächsten im Rang nach dem Burghauptmann, einen großen Mann mit hageren Gesichtszügen, der ihm schon als Knabe nicht hold gewesen war. Er war ein verbitterter Päpstling, und ein verschmitztes Gesicht zeigte die grausame Katzennatur dieses Menschen an. Die Söldlinge musterten Ulrich mit scharfen Augen. Dieser holte mutig aus, obwohl nicht zu verkennen war, daß ihn ein leises Zittern überkam. Es war eine unsichere Zeit in Deutschland. Niemand konnte für seinen Hals gut stehen, und wenn es bekannt geworden wäre, daß Ulrich als Bote des Herzogs von Sachsen gekommen, so möchte es ihm hier oben auf dem Schloß schlecht ergangen sein. In der Stadt selbst, die überwiegend protestantisch war, und der neuen Lehre huldigte, war man mit Leib und Leben sicher.

Ulrich eilte den steilen Burgweg hinunter und hielt nur einmal an, um auf das stattliche Schloß zurückzuschauen. Die Grundmauern zu diesem massiven Bau waren vor vielen Jahrhunderten gelegt worden, und seit undenklichen Menschenaltern hatten die Markgrafen von Nürnberg hier gehaust. Von Zeit zu Zeit hatten sie den Anlagen einen Turm oder kleine Kapelle hinzugefügt. Der Markgraf von Nürnberg hatte nunmehr jedoch seinen Hauptsitz auf ein anderes Schloß verlegt und nur eine kleine Burgwache mit Peter von Reuß als dem Burghauptmann war zurückgeblieben.

Herrlich spiegelte sich die Sonne im schimmernden Schnee wieder und die Luft war scharf und klar. Ulrich war vertieft in traurige Gedanken, denn er hatte sich von ganzem Herzen gesehnt, seine Mutter nocheinmal zu sehen, um ihr teures Angesicht zu küssen, nur einmal noch und sie um Vergebung zu bitten, wenn er sie betrübt haben sollte. Aber jetzt war nicht die Zeit, seinen Sorgen nachzuhängen; der Jüngling erinnerte sich, daß er sich eines wichtigen Auftrags zu erledigen hatte und er begann diesbezügliche Pläne zu schmieden. „Das erste, was ich tue," sagte er halblaut vor sich hin, „besteht darin, mir ein Gasthaus zu suchen, wo ich bleiben kann; beim Vater auf der Burg ist's unmöglich. Doch erst will ich beim alten Meister Sachs vorsprechen und dann nach dem „Goldenen Löwen" gehen, wo ich als Bote des Herzogs von Sachsen ein sicheres und achtbares Quartier finden werde." Mit diesen Worten verließ er den Burgweg und ging frischen Schrittes durch die krummen Straßen der Stadt. Nürnberg stand in jener Zeit auf der Höhe seines Wohlstandes, und viele und prächtige Bürgerhäuser und Kirchen zierten seine Straßen. Aus den Erkerfenstern, verziert mit Schnitzereien schauten manche junge Augen herab auf die hohe, wohlgebaute Gestalt des Fremden, der vorüber ging. Wie froh wären sie gewesen, etwas von den Ereignissen in der großen Welt draußen zu erfahren, wovon sie so selten hörten. Ulrich war indessen so in Gedanken verloren, daß er weder die Häuser noch die betrachtenden Augen bemerkte. Er bog in die enge Mehlgasse ein, wo die Häuser mit ihren niederen Dächern und weiten Fenstern sich fast berührten und mit ihren überhängenden Altanen beinahe den klarblauen Himmel überdeckten. Hier hielt er vor einem großen, einladenden Hause an. Ueber der Tür hing ein eisernes Schild, wie solche vor drei Jahrhunderten in der Mode waren, mit großen schwarzen Rosen und mächtigen Blättern verziert. Darauf stand in goldenen Buchstaben zu lesen: „Hans Sachs, Schuhmacher." Drinnen, in der Nähe der Tür saß der Meister selbst, hämmerte lustig drauf los und sang mit reicher Baßstimme eine seiner eigenen rhythmischen Weisen leise vor sich hin. Ulrich lächelte vor Freude über das Willkommen, das ihm hier zum Voraus sicher war, legte die Hande an die Türklinke, öffnete rasch, sodaß die kalte Luft nicht eindringen konnte, und trat getrost ein.

2. Das Haus in der Mehlgasse.

Der Schuhmacher schaute von seiner Arbeit auf, als der junge Mann eintrat, und das Lied verklang auf seinen Lippen.

„Was steht zu Diensten, junger Herr? frug er.

Es war ein feingeschnittenes, kraftvolles Gesicht, in das Ulrich schaute; die breite, hohe Stirn war von gräulichen Locken umsäumt; die großen, vollen Augen von tiefblauer Farbe waren so klar, daß es schien, als ob man durch dieselben einen Blick tun könnte in die prächtige Seele dieses Mannes, welcher der berühmteste der deutschen Meistersänger war. Ulrich hatte ihn von Kindheit auf gekannt und achtete ihn hoch; er selbst jedoch hatte sich so verändert, daß der Schuhmacher den Jüngling nicht mehr erkannte, der sich vor Jahren mit anderen Jugendgespielen in den Gassen Nürnbergs herumgetummelt hatte.

„Kennt ihr mich nicht, Meister Sachs? Ich bin Ulrich — Ulrich von Reuß."

„Ulrich!" rief Hans Sachs, indem er sich von seiner Bank erhob und die Hand des Jünglings ergriff, „sei mir herzlich willkommen. Komm herein und sieh mein gutes Weib. Kunigunde," rief er, mache dich fertig für einen weitern Gast zu Mittag. Hier ist Ulrich von Reuß, gesund und wohlbehalten aus der Fremde heimgekehrt."

Eine würdevolle Frau kam dem Gatten entgegen, der, von Ulrich begleitet, aus der Werkstätte in die Wohnstube eintrat.

„Sei mir herzlich willkommen," sagte sie.

In dem Augenblick öffnete sich die Küchentür, und ein sechszehnjähriges Mädchen guckte herein, nur um mit einem kurzen Ruf der Ueberraschung ebenso schnell wieder zu verschwinden.

„Maria!" rief der Vater, „es ist nur Ulrich. Komm und begrüße ihn."

Dem Rufe gehorsam, öffnete sich die Tür aufs neue und Marie, ihr schönes Gesicht von Rot übergossen, begrüßte Ulrich in züchtiger Weise. Ihr folgte die Magd mit einer Schüssel voll dampfender Suppe, und aller Häupter beugten sich zum Tischgebet. Voller Ehrfurcht waren die Worte des ehrbaren Zünftlers und seine Stimme klang äußerst melodiös, als er auf die Speise, auf das Haus und auf den Jüngling, der inmitten der Gefahr so wunderbar behütet und erhalten worden war, den göttlichen Segen erflehte. Während sie sich das einfache Mahl gut schmecken ließen, wandte sich der Meister an Ulrich: „Kommst Du von Wittenberg, mein Sohn?"

„Ja, Meister Sachs; der Kurfürst von Sachsen sendet mich hieher mit Botschaften an den Rat zu Nürnberg."

„Ein Bote des Kurfürsten! Dein Auftrag muß von Wichtigkeit sein. Ist es erlaubt, nach dem Inhalt der Botschaften zu fragen?" frug der Meister vorsichtig.

Ulrich ließ seine Blicke im Zimmer umherschweifen, um zu sehen, ob irgend ein Fremder im Bereich seiner Stimme sei, und als er sich in dieser Beziehung versichert hatte, sagte er mit gedämpfter Stimme: „Meister, ich könnte dies niemand anders als Euch und Eurer Familie anvertrauen, dieweil ich weiß, daß ihr ein Geheimnis zu wahren wißt. Ich soll die Nürnberger um Beistand fragen. Der Kurfürst und der Landgraf von Hessen sind in Not. Der Kaiser verfügt wohl über eine kleinere Armee doch dieselbe ist gut eingeübt und vortrefflich ausgerüstet. Das Unglück in seiner eigenen Familie, der Aufstand, den Moritz von Sachsen im rechtmäßigen Erbland unseres Kurfürsten führt, verursachen ihm viel Not und Sorgen. Er muß Hilfe haben!"

Hans Sachs schüttelte gedankenschwer den Kopf. „Ach! seit Luthers Tod haben wir keinen Führer mehr. Es war seine Unerschrockenheit, die den Feind in den Schranken gehalten hat. Ich weiß nicht, wie die Antwort des Rates auf diese Anfrage des Kurfürsten ausfallen wird, doch will ich sofort beim Bürgermeister anfragen, wann er den Rat zusammenrufen lassen kann."

Fortsetzung folgt.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an
C. B. Wiens, Editor,
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

29. November 1911.

Editorielles.

— Peter Günter, Reinland, Post Osler, Sask., schreibt, daß das Wetter im Verhältnis zur Jahreszeit sehr kalt, bis 23 Gr R. ist, und sie soviel Schnee haben, daß sie schon auf dem Schlitten fahren. Das Geld und die Bestellung erhalten; danken bestens.

— Außer den schon früher an diesem Platz angebotenen Kalendern und dem Abreißkalender „Christlicher Hauskalender", werden wir auch wieder den bekannten Abreißkalender „Christlicher Hausfreund,", den sogenannten „Neukircher Abreißkalender" liefern zum Preise von 35 Cents.

— Die Krökers Familienkalender sind noch nicht hier, weil sie nicht per Post geschickt, sondern als Frachtgut aufgegeben worden sind. Wir bedauern diese Verzögerung sehr, da im andern Falle sowohl wir, wie auch unsere Kunden besser bedient wären.

— Von P. P. Penner, Inman, Kans., erhielten wir einen Brief mit beiliegender Zahlung für Rundschau, Jugendfreund, Familienkalender und „Das walte Gott," und für seine Eltern D. F. Penner für Rundschau und Familienkalender. Er bemerkt dabei, daß er des Editors Nichte, Margareta Wiens, Tochter der Heinrich Wiens zur Frau hat und schließt mit einem herzlichen Gruß und Wohlwunsch. Wir danken herzlich, und laden ein, uns zu besuchen.

— Eine englische Zeitung, die „Semi-Weekly New Aera", berichtet von der Landung zweier Mennoniten in New York: „Montag, den 13. November landeten mit dem Dampfer „George Washington" in New York Pred. Klas K. Esau und Peter J. Siemens, von Omsk, in Sibirien, um die landwirtschaftlichen Verhältnisse dieses Landes zu studieren, mit der Absicht, eine Gruppe von hundertundfünfzig Mennoniten hier anzusiedeln. Dienstag traten sie ihre Weiterreise in südwestlicher Richtung an.

„Wir wünschen nach Amerika zu kommen," sagte der Prediger durch einen Dolmetscher, „weil es in Sibirien für uns zu kalt ist. Wir zogen vor zwölf Jahren von Südrußland, nach Omsk. Der Unterschied im Klima in diesen beiden Gegenden war ein großer. Da unsere Aufmerksamkeit auf die Vereinigten Staaten gelenkt wurde, entschlossen wir uns, die hiesigen Verhältnisse zu erkundigen. Wir gehen erst nach Fairview, Okla., dann nach Texas und später nach New Merico. Sollten wir uns entschließen, herüber zu kommen, so wird das so bald wie möglich geschehen, da wir als Landwirte hier frühzeitig sein wollen würden, um die Frühjahrssaat noch einbringen zu können."

Sie sagten, daß, was sie hier gesehen, einen guten Eindruck auf sie gemacht habe, und das Verkehrswesen und die Gebäude hier seien die großartigsten Dinge, die ihnen je zu Gesicht gekommen waren."

Wir wissen nun nicht, ob diese 150 Personen zu den Armen gehören, die durch solche Uebersiedlung aus einer unerträglichen Lage befreit würden, doch wollen wir dem Unternehmen von Herzen Glück wünschen. Hoffentlich erfahren wir bald mehr davon.

— Der Danksagungstag ist vor der Tür, und ein mancher freut sich auf diesen Tag. Was dieses Fest bedeutet, sagt uns schon der Name desselben, und wem Dank gesagt werden soll, errät jedes in christlichem Lande unter christlichem Einfluß stehende Kind leicht. Daß die Entstehung des Danksagungstages in Amerika in die Zeit fällt, als die Einwanderung aus Europa erst kürzlich begonnen hatte, die Anzahl der Weißen, die unter dem Druck der Verhältnisse und dem feindlichen Verhalten der Indianer zu leiden hatten, noch nur gering war, hat man uns schon oft erzählt. Es geht damit ebenso wie mit unsern andern Festen, z. B. dem Weihnachtsfeste: Man hat Zweck und Bedeutung dieses Festes seit Jahrhunderten über und über besprochen und man weiß kaum mehr, was zu dem bereits Gesagten noch hinzuzufügen wäre, und doch bietet die Weihnachtsgeschichte und die Weihnachtszeit immer noch eine Fülle wichtigen Unterhaltungs- und Erbauungsstoffes. Es ist darum kaum zu befürchten, daß solche, denen es darum zu tun ist, den Danksagungstag in einer Gott wohlgefälligen Weise zu feiern, ratlos dastehen und nicht wissen werden, was mit dem Tage anzufangen sei, ohne sich in die Vergnügungen dieser Welt zu mischen.

Danken bedeutet nicht Lustigsein und Ausgelassenheit ist nicht gerade notwendig, seine Dankbarkeit zu bezeigen. David ließ sich bei einer solchen Gelegenheit einmal los und tanzte vor der Bundeslade her. Er schämte sich dessen später auch nicht, als er von Michal deswegen verhöhnt wurde; denn überquellende Dankbarkeit gegen Gottes große Freundlichkeit hatte ihn so hingerissen. Es war nicht Uebermut, sondern selbstvergessene Dankbarkeit. Aber David hatte noch einen Weg, seine Dankbarkeit kund zu tun. Im 95. Psalm sagt er, nachdem er zum Dank mit Jauchzen u. Psalmen aufgefordert hat: „Kommt, laßt uns anbeten und knieen, und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat. Denn er ist unser Gott, und wir das Volk seiner Weide, und Schafe seiner Hand usw."

Im Alten Bunde war den Kindern Israel geboten, Dankopfer zu bringen. Gott wollte nicht nur Worte, sondern auch ein Opfer. Obgleich wir diese vorschriftsmäßigen Opfer für aufgehoben halten, so wissen wir doch, daß die Worte Jesu: „Was ihr getan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan," sowie die entgegengesetzten: „Was ihr nicht getan habt Einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan," heute noch in Kraft sind.

Wenn man nun zum Fest einen Truthahn schlachtet, und denselben gut zubereitet auf dem Feste verspeist, ist das sicher nicht zu verwerfen, gedenkt man dabei auch seiner Freunde, und läßt sie an dem Fest teilnehmen, so ist das gewiß lobenswert; aber viel größern Wert hat es, wenn man in ganz selbstloser Weise dem Armen, der nicht hat, es zu vergelten, einen hervorragenden Platz im Hause und Herzen gibt und diesen Platz auch in Zukunft für ihn offen hält. Das ist etwas für unsern Heiland getan. Das ist, was einmal schwer in die Wagschale fallen wird. Gutes tun aus Liebe und Dankbarkeit zu unserem Herrn für die unbegrenzte Liebe und Güte unseres lieben himmlischen Vaters durch Jesum Christum unsern Herrn, nicht aus Pflicht, ist unser Vorrecht.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Abr. A. Bergen, Silberfeld, Gretna, Man., berichtet am 11. November: „Es ist heute kalt. Der Gesundheitszustand ist, so viel ich weiß, gut zu nennen."

G. J. Besel, Farmer, Wash., schreibt am 11. November: „Gestern hatten wir den ersten Schnee und sehr kalten [illegible] wind. Wir sind noch alle gesund. Die Ernte war bei uns wieder schwach, doch, Gott sei Dank, zum Leben reicht es schon. Grüße die ganze Rundschaufamilie und den Editor."

Aron J. Dörksen, Morse, Sask., berichtet am 15. November: „Wir haben ziemlich kaltes Wetter gehabt, bis 24 Gr., doch scheint die Kälte etwas nachzulassen; heute sind's nur 14 Gr. Die Farmer haben hier noch nicht alle gedroschen. Es werden etliche wahrscheinlich bis zum Frühjahr warten müssen. Wir haben auch schon etwas Schnee, jedoch zu wenig zum Schlittenfahren."

Peter A. Pankratz, Hillsboro, Kans., schreibt am 14. November 1911: „Das Wetter ist hier sehr wechselhaft; einen Tag ist es schön, und den andern ist es Sturm. Der Schnee ist schon wieder weg und es ist trocken. Mein Sohn Otto fuhr heute ab nach Mountain Lake, Minn., zur Hochzeit meiner Schwester Ernstine P., mit Jakob J. Wiens. Die Hochzeit findet am 17. November statt. Nebst Gruß P. A. P." (Der Herr segne das Paar! Ed.)

Kath. Wiens, Lowe Farm, Man., schreibt: „Der Winter hält strenge Einkehr. Wir haben schon mehrere Tage tüchtig Nordwind, und so bei 30 Gr. R. Frost. Dann könnt ihr lieben Manitoba-Freunde in California euch schon denken, wie es ist. Wir müssen schon tüchtig heizen, um es im Zimmer angenehm zu haben. Es scheint hier recht schlimm mit dem Brennmaterial zu werden; Holz ist fast keines zu kriegen, es kostet schon über 6 Dollar die Load. — Was macht ihr, D. Klassens, bei Upland, Calif.? Fühlt ihr euch denn schon ganz heimisch? Ich wollte auch immer von hier aus dem Norden fort; aber meine Kinder gehen jetzt noch weiter nach dem Norden. Sie bringen eine Mühle nach F— Lake, Sask. Sie wollten sie sonst aufrichten, müssen es aber aufgeben, weil die Witterung schon zu kalt ist. Nun noch einen Gruß an euch allen, ihr Lieben in California und Oregon. K. W."

B. Hamm, Korn, Okla., sendet einen Dollar für die Rundschau und bestellt sogleich das Blatt an Heinrich Mantlers, Aulie-Ata, Asien, zu schicken. Er schreibt: „Ich bin Onkel über Frau Anna Mantler; sie ist eine geborene Hamm und will gerne die Rundschau lesen. Ich will ihr hiemit ein kleines Lebenszeichen geben: Wir werden alt, sind aber bis heute, Gott sei Dank, gesund und wünschen euch dasselbe. Die Kinder sind alle von Haus und wir sind allein auf der Farm. Wir denken, so der Herr will, dies Jahr die Farm noch selbst zu beschaffen. Beten und arbeiten macht das Leben süß; das ist so unser Loos. Unsere Kinder wohnen zerstreut. Bernhard, mit seiner großen Familie, und Helena, Johann Bothen, wohnen in Beaver Co., Peter in Kansas, Johann bei Enid, Okla. Mit diesen wohnen wir ziemlich weit auseinander, Franz und Abram wohnen hier. Verbleiben eure A. u. Just. H."

P. P. Kehler, Altona, Man., schreibt am 11. November: „Das Wetter ist hier ganz winterlich. Als Abr. Dyken von Minnesota hier zu Gast waren, war das Wetter noch so normal, obzwar wir auch schon damals gern in der warmen Stube saßen; doch sind wir jetzt viel mehr darum besorgt. Es hat noch alles seinen Lauf, obzwar es sehr verschieden zugeht. Da wäre denn zu berichten, daß der Tod auch seine Ernte hält. Gestern morgen starb die Frau des Peter Striemer hier im Städtchen Altona. Die Begräbnisfeier soll morgen stattfinden. Man hat sozusagen noch einen Unterschied zwischen Sterben und Sterben; denn der Tod kommt auf verschiedene Art. Es hier noch ein Todesfall zu verzeichnen, der unser Mitgefühl aufs Höchste berührt. Ein Knabe, namens Johann Schmidt, der in letzter Zeit, wie es schien, etwas an Geisteskrankheit litt, hat sein Leben durch einen Flintenschuß verkürzt. Ein Schreck und dann eine Trauer! Möchten wir, die wir noch leben, des Dichters Worte mehr betonen: „Oft wir unsern Frieden stören, und die Ruhe ist uns fern." usw. Wir sind oft zu gleichgiltig mit unserer Zunge. Grüßend, P. P. K."

Wilhelm M. Martens, S. Dak., schreibt am 13. November: „Einen herzlichen Gruß an Editor und Leser! Weil mir die Rundschau schon lange Jahre ein angenehmer Gast ist, so will ich ihr auch einige Zeilen mit auf die Reise geben. Wir sind hier in unserer Umgebung, soviel ich weiß, gesund. Der Winter hat sich bei uns ganz heimisch eingerichtet. Wir hatten Sonnabend einen Schneesturm bei 13 Gr. R. Frost, und heute zeigt das Termometer 19 Grad R. Der Winter wird manchem zu schnell gekommen sein, weil das Futter sehr knapp ist, so wie es uns auch hier geht. Nun, wir hoffen, er wird noch wieder nachlassen. Man sagt: „Strenge Herren richten nicht lange." Wir wollen das Beste hoffen. Der Vater im Himmel ist am Steuer; er wird auch unser Schifflein lenken. Nun komme ich noch Rußland, wo ich so viele Freunde und Bekannte und auf Saaradomka meine Eltern und Geschwister habe. Ich warte schon lange auf Briefe. Dann gehe ich nach Sibirien, wo viele Altonauer, unsere langjährigen Nachbarn sind. Schreibt einmal etwas durch die Rundschau oder einen Brief. Auch am Terek sind alte Nachbarn, alte Jakob Heinrichs. Auf Ufa ist Vetter Bernhard Peters. Schreibt uns alle. Ich werde die Briefe beantworten. Mit herzlichem Gruß verbleibe ich euer Mitpilger W. M. M."

Peter P. Giesbrecht, Atwater, Calif., schreibt am 14. November: „Eine neue Ansiedlung bringt mancherlei mit. Wir sind gleichsam noch auf der Reise, obwohl wir nicht gedenken, noch weiter zu reisen. Wir haben bis jetzt aber noch nicht alle Sachen ausgepackt. Die Ansiedlung schreitet ja immer weiter, und es kommen ja auch noch immer mehr hinzu. So sind August Schimmelpfennigs von Stern. Alta., hier auch am 12. angekommen. Sie haben 4 Söhne und zwei Töchter mitgebracht. Die Söhne wollen auch Land haben. Mr. Flaming kommt ja immer weiter mit seinem Bau. Es sind auch schon fünf Brunnen auf der Ansiedlung gebohrt. Bei Jacob P. Giesbrechts kehrte am 11. dieses Monats der erste Stadtbürger von Winton ein. Sie haben ihm den Namen Levi beigelegt. Mutter und Kind sind wohl. — Dann ist noch zu berichten, daß der Editor C. P. Wiens seinen üblichen Besuch bei Atwater seit der der dritten Woche im Oktober eingestellt hat; es bekommt auch nicht einer die Rundschau." (Wir werden die fehlenden Nummern, soweit dies möglich ist, nachliefern u. die Zusendung zu regeln suchen. Wir bedauern das Mißgeschick umsomehr, als es sich um eine neue Ansiedlung handelt, wo man nicht die Gelegenheit und Zeit hat, mit den zerstreut wohnenden Freunden zu verkehren, und bitten um Entschuldigung. Ed.)

Peter Fast, Reedley, Calif., berichtet am 13. November: „Den 4. November starb der alte Bruder C. Franzen und wurde den 10. begraben. Er erreichte ein Alter von 69 Jahren und vier Monaten. Zu dem Begräbnis waren auch ihre Kinder von Hillsboro, gekommen. Es hat jetzt, den 10. schön geregnet und auch gleich des Nachts ein wenig gefroren. Mit dem Obst ist es dieses Jahr denn wohl vorbei in den Gärten; wie auch mit den Kürbissen und Wassermelonen.— Br. Abr. Schellenberg, von Escondido, kam den 3. November her und hielt hier Abendstunden. Er war auch auf zwei Begräbnissen. Er will zum nächsten Sonntag nach Rosedale fahren. Auch mehrere von hier fahren dorthin zur Kirchweihe. Hier ist auch eine Familie Bergs von Dakota, die vorläufig bestimmt haben, ein Jahr hier zu bleiben. W. Neufeld, der kürzlich von Rußland nach Amerika kam, fängt den 20. dieses Monats an, deutsche Schule zu halten. Br. C. Neufeld war sehr krank, daß er seine Kinder von Oklahoma und Nebraska kommen ließ. Er ist aber jetzt besser und es scheint mit ihm nach Gesundwerden. Peter Wieben, die kürzlich von Oklahoma kamen, haben 20 Acres Land gekauft und einen Stall darauf gebaut. G. Regiers hatten den 7. Ausruf und fuhren den 8. nach Nebraska, wo sie künftig ihre Heimat haben wollen. Alfalfa kostet 12 Dollar, Eier 46c a Duz. P. F."

Adreßveränderungen.

Peter Fast, Reedley, Calif., Box 704, jetzt Route 3, Box 31.

Jacob Christian Riverdale, Calif., jetzt Fresno, Calif.

Jakob Willems, Hooker, Okla., jetzt Inman, Kans.

Franz Kröker, Fairbury, Nebr., jetzt Jansen, Nebr.

H. L. Friesen, Morris, Man., jetzt Witwe H. L. Friesen, Steinbach, Man. Can.

Todesanzeige.

Wilhelm Dyck.— Weil die liebe Rundschau beinahe in der ganzen Welt gelesen wird, so dachte ich etwas vom Sterben unseres lieben Vaters durch dieselbe zu veröffentlichen. Da so viele unserer Freunde in der alten Heimat sowie auch in Manitoba und wer weiß wo, wohnen, ist es wohl der sicherste Weg, ihnen durch die Rundschau diese Kunde zu bringen.

Unser Vater wurde im Jahre 1844 im Dorfe Schönenberg geboren. Seine Eltern, unsere Großeltern, hießen Peter Dycken

Er war verehelicht mit Anna Hamm von Nowokowno. Diese, unsere Mutter, ist noch gesund und am Leben. Ihrer Ehe entsprossen 11 Kinder, von denen zwei im Alter von ein und zwei Jahren ihm in den Tod vorangingen. Die übrigen neun sind noch alle am Leben und betrauern samt der Mutter den Tod des lieben Vaters, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern mit der festen Hoffnung, daß er zu seiner Ruhe eingegangen ist. Und was ist ihm auch mehr zu wünschen, als dort zu sein, wo er bei Gott und allen Auserwählten ist, wo auch wir ihn durch Gottes Hilfe hoffen dereinst zu treffen.

Wir wanderten im Jahre 1891 aus dem Dorfe Chortitza, Baratow, aus, nach Amerika. Den Winter über waren wir in Manitoba, dann im Frühjahr bekamen wir von der Regierung für $10 zwei Meilen von Rosthern Land, wo er sich ein Heim gegründet hat, und wo er bis Frühjahr 1906 wohnte. Dann wurde er vom Schlag getroffen, worauf er alles verkaufte und 11 Meilen weiter nach Hague zog, wo er den Schlaganfall noch mehrere Male gehabt hat, bis er endlich nach sechsjährigem Leiden von denselben erlöst wurde. Die letzte Zeit hat er meistens in sitzender Stellung zugebracht. Den 20. August, 5 Uhr nachmittags schlug seine Erlösungsstunde. Den 23. wurde er zur letzten Ruhe gebracht, allwo er nun ruht, bis Gott die Toten auferwecken wird.

Seine Kinder und ein ihn überlebender Bruder konnten alle an seinem Sarge sein.

Zum Schluß noch einen Gruß an alle Freunde und Leser.

Jac. u. Kath. Dyck.

Rosthern, Sask., Can.

Todesanzeige.

Allen Freunden in Rußland und in Amerika diene zur Nachricht, daß unser lieber Vater Jakob Pankratz am 3. Oktober nach einer Woche schwerer Krankheit aus diesem Leben geschieden ist.

Aus dem vielbewegten Leben des Vaters möchte ich so kurz wie möglich einige Züge hervorheben:

Der Vater wurde geboren im Dorfe Franztal, anno 1835, den 10. Mai, wo er die Zeit seiner Jugend verlebte, bis er unserer lieben Mutter Justina, geb. Voth aus Landskrone die Hand zum Ehebunde reichte, mit der gewöhnlichen Hoffnung, eine glückliche Ehe zu durchleben. Aber nur zu bald bewahrheitete sich: „Wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes gehen."

Bald nach der Verheiratung zogen die Eltern nach Puchtin, wo der Vater von furchtbaren Gichtschmerzen befallen wurde, wogegen sie alle nur erdenklichen Mittel angewandt haben. Auch ein 40 tägiges Schlammbad in der Krim war erfolglos, u. anstatt besser wurde es immer schlimmer, ja, die Not zwang ihn zu schreien, daß es beim dritten Nachbar zu hören war, bis er zuweilen ohnmächtig umfiel.

Als anno 1900 unsere Dorfsgemeinde (Puchtin) das ganze Dorf verkaufte, wurden wir in unserer Familie uns einig, nach der samarischen Ansiedlung zu ziehen, und nahmen natürlich unseren kranken Vater mit, was mit viel Mühe verbunden war, weil er schon von 1895 an nicht mehr allein gehen konnte, sondern auf einem Fahrstuhl weiter befördert werden mußte. Bisweilen mußten wir ihn behandeln wie ein kleines Kind. Er hatte sechs Löcher im Bein und war infolgedessen als ein Gichtbrüchiger betrachtet.

Unser Bruder Peter Pankratz kaufte damals mit dem Vater zusammen hier im Dorf Kuterla eine 80-Desj.-Wirtschaft, um die Eltern in Pflege nehmen zu können, wo sie denn auch mehrenteils gewohnt haben.

Er wurde den 6. Oktober in Lugowsk begraben, wo sie infolge eines Wirtschaftswechsels jetzt wohnten.

Er erreichte ein Alter von 76 Jahren, 4 Monaten und 23 Tagen.

Leichenreden wurden gehalten vom Aeltesten Boschmann über 1 Chron. 29, 15 und von Kl. Töws-Lugowsk über Pred. 7, 1—4.

Jak. Pankratz.

Krasikow.

Mission.

Mennonitische Rettungs Mission.

2259 — 35th Str. Chicago. Gottes reiche Gnade wünschen wir dem lieben Editor und allen Lesern zum Gruße. Unser Heiland sagte zu Johannes: Also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. — Unser Herr Jesus war willig, alles für uns zu tun, das Geringste und auch das Größte, den Teufel zu besiegen durch seinen Tod, und hat uns dadurch eine Gerechtigkeit erworben, wodurch wir vor Gott bestehen können, und wenn der böse Feind uns unsere Sünden vorführen will, so dürfen wir sagen: Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde, 1. Joh. 1, 7 und wenn die Welt uns anlächelt, so ist der Friede in Jesu doch süßer alles andere.

In der Großstadt ist ja ein rechtes Rennen und Jagen nach den irdischen Dingen, und zu den Ballspielen drängen sich die Leute zu Hunderten, und Tausenden; es ist ja großartig, wenn man solches entlang sieht. Alles wird beinahe aufs Spiel gesetzt. Wie eilt die Christenheit mit dem Strome der Welt, welche doch vergeht, und ein Ende mit Schrecken nimmt. Man gab in diesem Lande in 1909 nahezu 800 Millionen für Bier aus und für äußere Mission waren es 10 Millionen. Ist das dem Herrn gefällig? Aber dem Herrn sei Dank, sein Werk bleibt nicht liegen, Er hat uns oft gesegnet, auch in den Versammlungen, und manche verlangende Leute kamen, mit denen wir beten durften um ihr Seelenheil. Einige sind schon ganz froh; auch unsere Sonntagsschule wird ziemlich gut besucht. Gestern hatten wir Temperenz-Lektion und als wir fragten, ob es nur Trunkenheit sei, wovon wir uns enthalten sollten, dann nannten die Schüler: Tabak rauchen und Kauen,, Spielen unrecht, Theathergehen, schlechte Reden führen, Fluchen und auch Sprechen und Lachen in der Sonntagsschule. Da sehen wir, die Kinder haben ein zart Gewissen, das Unrecht zu erkennen; aber leider wird es später oft abgehärtet, wenn sie aus den Schuljahren sind, gehen sie auf die Arbeit, verdienen Geld, und da meinen viele, sie sind der Sonntagsschule entwachsen, kommen in schlechte Gesellschaft und es geht abwärts mit ihnen, bis sie gebrochen an Leib und Seele im Gefängnis oder Irrenhaus angelangen. Hätten wir Mittel und Wege, diese Lücke auszufüllen! Möchte der Herr unsere Augen öffnen, und uns Weisheit, Verstand, Liebe und Aufopferung schenken, die heranwachsende Jugend für Jesum zu gewinnen; denn werden wir nicht das Beste darin tun, so werden die Irrlehren, die heute so gangbar sind, als Christian Science, Spiritualism, Universalism oder Milleniumism sie gewinnen.

Wir haben manchen lieben Besuch gehabt. Mitte Oktober waren die Brüder Heinrich und Johann Pauls, Inman, Kansas hier zu Besuch. Sie haben sich sehr für dieMissionsarbeit interessiert und auch teilgenommen. Ende desselben Monats kamen Geschwister J. W. Tichetter, Süd-Dakota hier an, hielten sich einige Tage auf und fuhren dann weiter ihrem neuen Arbeitsfelde bei Elk Park, N. C. zu. Möge der Herr der Ernte sie dort reichlich segnen!

Wiederholt erhielten wir Briefe von Missionsfreunden, welche uns besuchen wollten, worin man schrieb, an solchen Datum fahren wir von daheim, und kommen so und so in Chicago an. Keine bestimmte Zeit der Abfahrt, keine Bahn genannt und die Leute uns fremd, wie sie dann empfangen? Wenn beinahe jede paar Minute ein Zug einläuft, in den sechs Bahnhöfen, die wir haben, und unter den Hunderten, und Tausenden, die ankommen; bitte uns daher die bestimmte Zeit der Abfahrt und die Bahn zu nennen, auch, wenn fremd, ein bestimmtes Zeichen zu haben, entschuldigt unsere Bemerkung, liebe Missionsfreunde; aber auf solchem Weg könnte es leichter gehen. Wir sind hier eben in der Großstadt.

Im Frühjahr wurde der neue N. Western Bahnhof eröffnet, welcher 21 Millionen kostete; jetzt wollen andere Bahnen einen Bahnhof bauen, welcher 25 Millionen kosten soll.

Wir sind alle mäßig gesund, dem Herrn sei Dank.

Betet für uns!

Eure Geschwister

A. F. u. K. Wiens.

Kaiser Wilhelm wieder vollständig genesen.

Kaiser Wilhelm, der vor einigen Tagen einen geplanten Jagdausflug wegen einer starken Erkältung aufgab, ist jetzt vollkommen wieder hergestellt. Er ist nach Baden-Baden abgereist.

Fortsetzung von Seite 8.

gekehrt und Frau Winter hat wahrscheinlich mit ihrem Bettzeug gekramt; denn letzten Dienstag und Mittwoch stäubte es gehörig mit Federn. Ja, und mit der Feldarbeit sind wir noch nicht fertig; es stehen noch sehr viel Hocken und Schober, und gepflügt ist auch nichts.

Abram H. Friesen tritt heute seine Besuchsreise nach Südrußland an. Er beabsichtigte eigentlich, schon vor der Ernte zu fahren, aber einesteils konnte er nicht seinen Paß bekommen, denn wegen der Wahl waren die Aemter alle sehr beschäftigt. Und dann mag er auch absichtlich von „lokalen Personen aufgehalten worden sein, damit er noch stimmen könnte. Friesen wird aber hauptsächlich nur die Alte Kolonie und Umgebung besuchen, weil seine Verwandten und Geschwister da wohnen. Es wäre aber gut, wenn der Editor versuchte, mehr Correspondenten in der Alten Kolonie zu bekommen, denn hier in Kanada wohnen Tausende, die sich für die Alte Kolonie interessieren, und dieses wäre vielleicht gerade durch Freund Friesen zu machen. Seine Adresse für die nächsten vier Monate ist folgend: South Russia, Gouv. Jekater., Post Chortitza, Kol. Pawlowka, Jakob Johann Friesen, zur Uebergabe an Abram H. Friesen. (Danke für den Wink und Adresse. Werden versuchen, mit Freund Friesen in Fühlung zu kommen. Ed.)

Martin B. Kröker, der letztes Frühjahr von Nebraska nach hier übersiedelte, probierte neulich, ein Gasolinfaß anzubrennen, wofür er einen gründlichen Denkzettel bekam, den er sich wird gemerkt haben. Er und seine Frau berieten das Ausbrennen des Fasses, während sie beide neben demselben standen. Um zu untersuchen, wie das Faß von innen aussehe, strich Kröker ein Streichholz an und wollte hineinleuchten. Dazu kam er jedoch nicht. Frau Kröker sagt, sie habe ein kleines Flämmchen zum Spundloche herausbrennen sehen, und weiter weiß sie nicht. Kröker hat aber nicht einmal Zeit gehabt, das Flämmchen zu bemerken, dann haben die beide besinnungslos am Boden gelegen. Die Nachbarn, die eine Meile von Krökers entfernt wohnen, haben aber den ungeheuren Knall gehört und haben sich darüber gewundert. Als Frau Kröker wieder zur Besinnung kam, richtete sie sich auf und rief ihren Mann, der neben ihr lag. Dieser richtete sich dann auf, aber mit blutüberströmtem Gesicht. Ihm war die Oberlippe von der rechten Seite ganz durchgerissen und an der Stirn, über dem rechten Auge war ein Stück Fleisch bis auf den Knochen weggerissen. Der Frau war aber nichts geworden, als daß sie mit einem heftigen Ruck zu Boden gerissen wurde. Die Splitter von dem Faßboden fanden sie eine ziemlich Strecke hinter ihrem Hause, und ihrem Töchterlein, welches wohl zehn Schritte von ihnen gestanden hatte, wurden die Haare versengt. Es ist ein großes Wunder, daß sie noch mit dem Leben davon gekommen sind. Aber es ist auch eine ernste Mahnung, daß man mit Gasolin nicht gleichgiltig umgehen soll.

Jetzt möchte ich den Lesern noch erzählen, daß ich einen englischen Nachbarn habe, dessen Name Seager Wheeler ist, und der den besten Weizen in der ganzen Welt gezogen hat. Der Eisenbahnkönig, oder der Präsident der C. P. R. setzte letztes Frühjahr einen Preis von $1 000 aus, für das beste Buschel Weizen, das in Amerika gezogen ist. Wheeler, der viel experimentiert, beteiligte sich auch an dieser Ausstellung in New York. Und dieser Tage bekam er von dem Präsidenten der C. P. R. einen Bank Cheque auf $1 000 zugesandt für den besten Weizen, nicht nur von Amerika, sondern eine Depesche sagte, es sei der beste Weizen der Welt.

Saskatchewan hat also den Boden und Klima, das beste Stück Brot der Welt zu produzieren. Na, und Fleisch produziert Saskatchewan auch eine ziemliche Portion und auch sehr gutes. Und wo ein gutes Stück Brot und ein schönes Stück Fleisch wächst, kann man schon fortkommen, wenn's dann auch schon etwas kalt im Winter ist; es ist aber gesund. Ja, kalt ist es jetzt schon; Gestern waren es 22 Gr. nach Fahrenheit, und heute sind's 18 Grad. Aber Hochzeiten finden trotz der Kälte noch statt.

Von Sterbefällen hört man selten; aber in Waldheim ist gestern ein Peter Dyck gestorben. Er ist ein Schwiegersohn von Frau Witwe Banman.

Zum Schluß noch Editor und Leser grüßend, verbleibe ich euer Mitwanderer

B. J. Friesen.

Waldheim, Sask., den 13. November 1911. Dem Editor und den Lesern wünsche ich Gottes reichen Segen!

Es freut sich das menschliche Herz, wenn man Gutes und Fröhliches lesen darf in der Rundschau; aber betrübt ist das Herz dessen, den es trifft, wie es hier die liebe Schwester Peter Dyck getroffen hat. Der Herr nahm ihren jungen Mann, Sonntags halbacht Uhr des Morgens von ihrer Seite. Sozusagen die letzten Worte des Br. Dyck waren, daß Jesus bald kommen werde, die Schmerzen zu lösen, und ihn in sein Reich aufzunehmen. Und mit dieser völligen Hoffnung ist er entschlafen.

Der verstorbene Bruder Peter Dyck war der einzige Sohn der alten Eltern Abram Dyck, Waldheim, Sask., Canada. Viele Freunde haben sie hier in Amerika und auch viele in Rußland. Einem jeden diene zur Nachricht, daß die lieben Geschwister Abram Dicken in den siebziger Jahren nach Amerika gingen, dann gleich wieder nach Rußland zurückkehrten, dort in Rußland noch ungefähr sieben Jahre wohnten, und dann wieder mit ihren zwei lieben kleinen Kindern nach Amerika zurückkehrten. Sie wohnten damals in den sieben Jahren auf dem Fürstenlande.

Die junge Frau des verstorbenen lieben Bruders Peter Dyck, samt ihren zwei kleinen Kindern, seine lieben Eltern, und die einzige leibliche Schwester, die er hatte, betrauern seinen Tod, aber nicht ohne Hoffnung, denn sie wissen, daß Jesus ihn zu sich genommen hat. Br. Dyck hatte die Genickstarre-Krankheit, wie der Doktor erklärt hat, was eigentlich hier im hohen Norden nicht zuhause ist. Die Krankheit herrschte vielmehr im südlichen Teil des Landes.

Br. Dyck war etwas über zwei Wochen schwer krank, besonders die letzten neun Tage. Er war aber sehr ruhig in seinem Leiden.

Die Leiche wurde den 8. des Monats zur Grabesruhe getragen. Von mehreren Brüdern wurden Ansprachen gehalten. Erstens vom Aeltesten Regehr, dann vom Missionar J. Wiens, der kürzlich von Rußland gekommen ist, dann vom Aeltesten H. Goossen, dann von Br. D. Epp und zuletzt von Pred. D. D. Neufeld.

Alle Ansprachen waren tröstend für die schwerbetroffenen Angehörigen, aber auch für uns alle, die wir noch in der Gnadenzeit leben. Zugleich wurden wir daran erinnert, daß Jesus bald kommen wird, und wir wachen sollen, um bereit zu sein, ihm zu begegnen.

Berichte noch, daß Sonnabend, den 4. d. M. hier im Norden der erste Schnee fiel, also sechs Tage später als laut Berichten aus Menno, Kans., dort im Süden. Den 8. war es hier schon sehr kalt. Den 10. 11. und 12. war es schon bis 20 Gr. R. Und noch stehen Hunderte von Acres Getreides in Hocken ungedroschen auf dem Felde und müssen warten auf gelinde Witterung, damit die Dreschmaschinen wieder in Gang gebracht werden können.

Ja, ja! der Winter hat uns wieder hart begrüßt. Dann sind unsere Gedanken oft in California. Wir lesen noch immer gern die Berichte von dem schönen California, besonders von den Geschwistern, mit denen wir dort oft unsere Knie vor dem Trone Gottes gebeugt haben, sowohl in unserem Hause, als auch im Bethause.

Dem alten, lieben Bruder Peter Fast, Reedley, Calif., diene es zum Gruß, daß uns deine Berichte lieb sind zu lesen. Sie erinnern uns immer daran, daß wir in Escondido, Calif., eine Zeit von 16 Monaten Nachbarn waren, und wie du oft in unserem Hause als Gast warest, daß es dir nicht zu weit war, wenn du nach deiner Postbox gingest, uns neue Nachrichten zu bringen und solche von uns zu holen. Somit schließe ich für diesmal.

Es diene zum Gruß allen lieben Lesern der Rundschau und unserern lieben Kindern W. Friesens in Rußland, sowie auch unsern leiblichen und geistlichen Geschwistern, daß wir uns hier noch der Güte Gottes freuen dürfen.

Anmerkung. Es diene unserm lieben Schwager und Bruder Peter Wiens, in Kronsthal, Rußland, zur Nachricht, daß wir die Photographie von seiner lieben verstorbenen Frau im Sarge richtig erhalten haben. Sie war die älteste leibliche Schwester meiner lieben Frau. Auch unsern l. Kindern diene dasselbe zur Nachricht, da wir glauben, daß sie uns dieselbe geschickt haben. Lieber Bruder Peter Wiens, schreibe uns doch einmal einen langen Brief! Ob du noch in Kronsthal wohnst? Wir möchten von dir einmal etwas hören, wenn auch

durch die liebe Rundschau. Berichte uns doch, wie es dir auf deinen alten Tagen geht!

Herzlich grüßend, eure geringen Geschwister,

Abr. u. E. Welk.

Rußland

(Eingesandt von M. B. Fast.)

Kamenka, den 3. Oktober 1911.

Mein lieber Bruder Martin Fast!

Der Gott aller Gnade segne dich, dein ganzes Haus, samt allen, die sich an dem gottwohlgefälligen Werk beteiligen, und bewahre solchen Sinn in aller euer Herzen zu seinem Preise!

Was soll ich sagen oder schreiben an euch teure Geschwister im Herrn? Es ist mir ganz etwas Neues und sozusagen eine Ueberraschung, daß ihr an unsere Adresse eure Liebesopfer sendet, welche doch so lange, so viel mir bewußt, an Br. Janzen, Kamyschewa, gesandt wurden. Ich fühle mich auch dieses Vertrauens nicht würdig, und der Zumutung nicht gewachsen, dieweil ich in der Sache im Jahre 1906 auf 1907 etwas davon erfahren habe, was dazu erforderlich ist, beiden, den Spendern und auch den Bedürftigen gerecht zu werden. Wenn nun einmal so viele sind, die bedürftig sind und haben wollen, aber nicht alle zu befriedigen sind, dann gibt es Beschuldigung, daß man nicht richtig verteilt hat, so gerne wie er es auch gewollt.

Und nun sprach auch noch der liebe Br. Janzen davon zu mir, ehe er wegfuhr, nach Barnaul, Sibirien, und wünschte, daß das ein anderer in die Hand nehmen möchte. Er nannte auch meinen Namen, doch weil mir die Sache noch von den vorigen Jahren eingedenk war, sagte ich wenig dazu. Einerseit würde ich wohl geneigt sein, es gerne zu tun, dieweil die Armut so groß ist und zwar nicht nur unter den Mennoniten, sondern auch unter den Russen und Baschkiren, wo wir, nämlich der liebe Bruder Jakob Friesen, damals wohnhaft in Einlage No. 12, und meine Wenigkeit in mehreren Dörfern noch von dem Jahre 1906 bekannt sind durch das Verteilen der Gaben in den Dörfern (Die Gaben bestanden aus Mehl und Zeug zu Kleidern); dann aber auch aus dem Grunde, weil Geben seliger ist denn Nehmen.

Nun möchte ich ganz offen sein gegen die lieben Spender und ihnen sowohl die Not, als auch unsere Handlungsweise mit dem von Gott geliehenen und uns angvertrauten Gute schildern. Also die Ernte ist hier in den 22 Dörfern im Orenburgschen so schwach, daß sie von 40 Desj. Weizen nur von zehn bis sechzig Pud bekommen haben. Gerste, Roggen, und Hafer hat es keinen gegeben. Mehrere Flächen sind gar nicht nicht gemäht worden, andere sind zu Futter gemäht worden. Aber so und noch trauriger ist es unter den Russen und Baschkiren. Hier bei den Deutschen, wenn auch bei den meisten kein Vorrat an Brot vorhanden ist, daß sie das Brot von diesem Jahr essen, sondern immer ein Jahr voraus sind, so hat doch schon die Mutterkolonie Großes getan und geholfen, die Not zu lindern. . Sie hat sich bemüht, sowohl für Brot als auch für Saatgetreide zu sorgen. Von den Russen dagegen sind viele, die in unsern Dörfern rundgehen und sich das Brot betteln, um nicht vor Hunger zu sterben. Sie hoffen noch immer von der Krone Hilfe zu erhalten, doch braucht das in unserem Lande immer so lange Zeit, daß es beinahe nicht abzuwarten ist.

Und dann das andere ist der große Flächenraum, den es betroffen hat, wohl mehr als 2 000 Werst, von Orenburg bis zur Stadt Omsk. Orenburg soll nach aller Aussage am schwersten betroffen sein. Wo also weder Brot noch Saat ist, auch nicht Geld, solches zu kaufen, man außer von der Barmherzigkeit Gottes ganz von der der andern Menschen abhängig ist, wie traurig ist es da! Ich könnte von mehreren Fällen berichten, doch das würde zu langweilig werden; darum möchte ich kurz noch etwas von unserer Handlungsweise in solchen Zeiten mitteilen. Und wenn das dann so nach dem Sinn der Spender ist, und sie auch in Zukunft gedenken, sich ihr Brot um Jesu willen mit uns zu teilen, dann möchten sie für das weitere bestimmen, und zwar also: Ob damit ohne Unterschied alle Mennoniten gemeint sind? Ob damit auch Russen und Baschkiren gemeint sind? Und in welcher Weise das berichtet werden soll, damit alle unnötige Beschuldigung könnte aus dem Weg getan werden und es also zum Segen und nicht zum Unsegen für uns alle sein möchte.

In dieser Weise möchten wir uns im Namen unseres Gottes, die wichtige Aufgabe übernehmen, und versprechen also auch unser Möglichstes zu tun, um es an einem Jeden richtig abzugeben, was seine Bestimmung hat, und auch das, was uns zur Verfügung überlassen, so gut, wie wir es können an die Aermsten verteilen.

Also haben wir die Postanweisung von 40 Dollar, nach unserem Gelde etwa 77 Rbl. 73 Kop., schon in Händen, doch aber das Geld noch nicht, weil es noch nicht vorhanden war. Es sollte jedoch diese Woche kommen. Sagen also allen Spendern herzlich Dankdafür , und der Herr wolle es euch doppelt wiedergeben. Ich verspreche es also, sowohl an Buller, als auch an Janzen abzugeben. Dann haben wir noch einen 83 Jahre alten Bruder schon drei Jahre und drei Monate in unserem Hause, welcher ganz mittellos ist, und dazu noch öfters krank und da fehlt es auch immer. Nun zum Schluß seid noch alle herzlich gegrüßt mit Ofk. 1, 9.

Euer Schuldner,

A. A. Fehr.

Im Geistlichen baut der Herr auch hier sein Reich und sammelt seine Kinder aus dem Reiche dieser Welt. Wir wurden auch hier besonders durch den Besuch der Geschwister Wiens aus Amerika reichlich gesegnet, indem mehrere Seelen zum lebendigen Glauben an Jesum gekommen sind, und wir sie nun auf den drei Ortschaften durch die Taufe in den Tod Christi aufnehmen durften. Also in diesem Jahr 82 an der Zahl. In Kamenka 31, in Klubnikow 41 und in Kamyschewo 10. Alle drei Ortschaften zählen sich jetzt zu der Gemeinde Kamenka.

Wenn hier auch 14 Dörfer aus den Chortitzer Gemeinden und 8 Dörfer aus den Molotschnaer Gemeinden angesiedelt sind, so haben wir doch zwei Versammlungshäuser, in denen sowohl die einen als auch die andern vertreten sind. In dem einen in Klubnikow sind vier Dörfer der Chortitzer und vier der Molotschnaer. Und in Karaguj, wo diesen Sommer ein neues Bethaus gebaut wurde, sind zwei Dörfer aus der Chortitzer und vier aus den Molotschnaer Kolonien. Aber im Geist sind sie eins im Herrn, das Volk Gottes, welches er so teuer erkauft hat, und dem er so köstliche Verheißungen gegeben hat. Die Armenpflege haben wir auf den drei Ortschaften gemeinschaftlich, so auch die Reisekosten, um die Sache zu erleichtern, damit es nicht so schwer auf eine Ortschaft würde.

Also in dieser Weise wird auch unter drückenden Verhältnissen das Reich Gottes gesammelt und ausgebreitet. Dem gnädigen Herrn, der so wunderbar ist mit seinem Tun unter den Menschenkindern und der so wunderbarlich bisher geholfen hat, sei Ehre und Anbetung nun und in alle Ewigkeit.

Derselbe.

Heute, den 5. Oktober auch schon das Geld erhalten.

Br. M. B. Fast fügt diesem noch bei:

„Von Escondido, Calif., erhielt ich neulich $52.00. Vierzig davon wurden auf einer silbernen Hochzeit gesammelt. Das Jubelpaar richtete kein Mahl aus, sondern zog es vor, mit dem Gelde die armen Notleidenden in Rußland zu erfreuen. Die Gabe wurde prompt befördert und werde später Näheres über den Empfang berichten.

Wir hatten schon 7 Gr. F. Frost; auch hat es hier jetzt schön geregnet. Feines Herbstwetter.

Gruß,

M. B. Fast,

Reedley, Calif.

Krasnikow, Samara, Rußland, den 16. Oktober 1911.

Werter Editor und Leser!

Finde mich veranlaßt, durch einen Aufsatz in No. 40 der Rundschau, Seite 13, von einem Bruder F. G. Wiens, von Bradschaw, Nebr., nach langem Schweigen noch mal wieder von der werten Rundschau ein paar Zeilen über Land und Meer tragen zu lassen.

Wollte dir, lieber Bruder, Fr. G. Wiens auf deine Frage, ob ich der Löwen von Muntau bin, welcher Sattler Löwen heißt, antworten, daß du das gerade richtig geraten hast; aber wieviele Jahre sind seit der Zeit, da wir uns kannten ins Meer der Ewigkeit gesunken? Damals waren wir jung, während wir jetzt schon mit Recht mit Hiller mitsingen können:

„Bald ist es überwunden,
Nur durch des Lämmleins Blut,
Das in den schwersten Stunden,
Die größten Taten tut."

Appendicitis hat keine Schrecken für mich.

Seit ich den Rat im Adler-i-la-Buch befolge, kann ich nach Herzenslust essen. Gegen Appendicitis bin ich jetzt geschützt!

Habt Ihr Wind im Magen, sauren Magen, Verstopfung, übles oder schweres Gefühl nach dem Essen, oder sonstige Magen- oder Unterleibsstörungen? Dann seid Ihr ein leichtes Opfer der hinterlistigen Aprendicitis — der Anfall kommt wenn er am wenigsten erwartet ist.

Wollt Ihr **sofortige** Abhilfe von all eurem Magen- und Unterleibstrubel? Wollt Ihr sicher gegen Aprendicitis sein? Wollt Ihr nach Herzenslust essen und trinken, ohne daß die Angst wegen Appendicitis immer vor der Tür steht?

Dann schreibt euren Namen unten hin, legt eine 2c Briefmarke dazu, und Ihr werdet das berühmte, deutsche **Adler-i-la-Buch** gänzlich frei erhalten. Dieses unvergleichliche Buch ist ein wirkliches Kleinod: es erklärt Dinge, die nur wenige Aerzte wissen; es wird euch erstaunen und überraschen. Es enthält viele kuriose Bilder und erklärt wie man **sofortige** Erleichterung von Magen- und Unterleibsbeschwerden bekommen kann, und wie **Ihr euch selbst leicht dagegen schützen könnt.** Ihr werdet sagen: „Das Buch ist nicht mit Geld zu bezahlen" — jedoch kostet es nur eine 2c Briefmarke. Adressiere: Adlerika Co., Dept. 45, St. Paul, Minn.

Name . . . . . .

Adresse . . . . . .

Gen.

Von den Kindern deines verstorbenen BrudersPeter Wiens kann ich nur bemerken, daß er zwei verheiratete Töchter hat, eine verehelicht mit ihrem Stiefbruder Johann Stobbe.— Es sind zwischen uns und ihnen fünf Wirtschaften. Es geht ihnen in Folge der schwachen diesjährigen Ernte nicht aufs Beste. —Haben sieben Kinderchen.— Bestellten sehr zu grüßen.

Die andere Tochter, verehelicht mit einem Peter Wiebe wohnt in Kaltan. Sie müssen auch ums Dasein kämpfen.

Grüße noch sehr deinen Bruder Heinrich Wiens!

Auch alle unsere Freunde seien herzlich gegrüßt.

Euer Mitleser,

Heinr. Löwen.

Dampfmühle J. J. Braun, Stat. Gawrilowka, Jushn. Shel. Dorog., 16. Oktober 1911.

Werter Editor!

Bitte, folgende Zeilen in die Rundschau aufzunehmen:

An Velter J. Schierling, Litchfield, Nebr.: Soeben lese ich die Rundschau bei meinem Bruder Jakob Braun, in welcher wir deinen Artikel vom 26. September antreffen. Darin forderst du deine Freunde in Rußand auf, etwas von sich hören zu lassen. Ja, was sollen wir dir schreiben? Etwas von unserem Geschwisterkreise? Aus obiger Adresse ist zu sehen, wo Jakob, mein Bruder, wohnt, und daß er eine Dampfmühle bei der Eisenbahnstation Gawrilowka hat.. Ungefähr 30 Werst von der genannten Station entfernt wohne ich, und Schwester Elisabeth — Hermann Ennsen. Bruder Jakob hat vier seiner Kinder auf seinem Hofe wohnen, wo alle in seiner Mühle einen Posten zu vertreten haben. Einer seiner Söhne wohnt acht Werst und die ältere Tochter 25 Werst von ihm ab. Alle sind verheiratet. Ich bin bei ihm zugaste und warte auf mein Fuhrwerk. Was meine ältere Schw., Frau J. Töws betrifft, so wißt ihr es wohl, daß sie tot ist, wie auch ihr Mann. Den Kindern der Schwester gehts gegenwärtig ziemlich gut. Johann Töws ist Centrallehrer in Rokilajewka, und die andern Geschwister haben auch alle einträgliche Stellen.

Wir sehen aus der Rundschau, daß unsere beiden Tanten noch leben, und wünschen wir ihnen von Herzen in ihren alten Tagen, kindliche, fromme Gottergebung bis an ihr Ende. Ja, der Herr möge Ps. 92, 15 und 16 an ihnen wahr werden lassen: Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein, daß sie verkündigen, daß der Herr so fromm ist, mein Hort, und ist kein Unrecht an ihm.

Die Ernte ist hier bei uns mittelmäßig gut. Der Weizen preist 10 Rbl. 50 Kop. per Tschw.

Zum Schluß wünsche ich, daß wir hier in Rußland wie ihr dort in Amerika mit allem Ernste kämpfen möchten den guten Kampf des Glaubens und endlich des Glaubens Ende davontragen, welches ist das ewige Leben.

Herzlichen Gruß an alle von

Jakob u. Joh. Braun.

Eine Boaschlange als Haustier.

Weit zurück reicht der Brauch, auf englischen Kriegsschiffen ein Haustier zu halten, das von der Besatzung als glückverheißend betrachtet wird. Mit der Zeit haben nun viele Handelsfahrzeuge die Gewohnheit nachgeäfft, und unter solchen „Maskotts", wie die Engländer diese glückbringenden Tiere nennen, finden sich die verschiedensten Arten, wie Gazellen, Antilopen, Bären, Affen, usw.

Das merkwürdigste Haustier findet man aber gewiß auf dem Schiffe „Glendoon", dessen Matrosen ihre Liebe und Sorgfalt auf eine Boa Constrictor übertragen haben. Diese, ein wahres Prachtexemplar aus der Familie der Riesenschlangen, mißt volle 20 Fuß.

„Bibi", ist der Name dieses seltsamen Schiffsgefährten, der schon mehrmals die Fahrt um die Erde mitgemacht hat. Die Schlange war vor mehreren Jahren an der Orinokomündung gefangen und zuerst für eine amerikanische Tiersammlung bestimmt worden. Da aber das Tier wenige Tage, nachdem man es gefangen hatte, krank geworden war, machte der Zwischenhändler den Kauf rückgängig, und der Besitzer der Schlange, ein Neger aus Venezuela, war froh, sie für eine geringe Summe an den Kapitän des „Glendoon" loszuschlagen, der nach Europa abzusegeln im Begriff war. Kaum war die Schlange an Bord gekommen, als sie sich zu erholen begann und mehr und mehr erstarkte. Bald wagte sie sich aus ihrem Gitterkäfig hervor und kroch, wenn die Sonne schien, auf dem Verdeck hin und her. Auch wurde sie mit den Matrosen bald vertraut und machte mit dem Fahrzeug weite Reisen. Nachdem sie aber nach London gekommen ist, hat sie die Freßlust verloren, wohl infolge der feuchten Nebel auf der Themse. Oft verschmäht sie sogar die Ratten, welche die Schiffsjungen für sie fangen, und ist von beunruhigender Magerkeit.

Wer sich längere Zeit in den Tropen aufgehalten hat, weiß, daß es dort nichts Seltenes ist, Boaschlangen als Haustiere anzutreffen. In dem tropischen Amerika leben öfters eine oder mehrere Boaschlangen in den Hütten der Eingeborenen.

Tags über liegt die Schlange im Strohdach verborgen und kommt erst des Abends hervor, um auf die Rattenjagd zu gehen. Selten frißt sie ihre Beute auf; nur zum Vergnügen tötet sie diese Tiere, die sich in zahlloser Menge vorfinden. Gegen Morgen leert die Schlange die Schale mit Wasser, welche ihr die Hausmutter zurecht gestellt hat. Dann kehrt sie in ihre Behausung, das warme Strohdach, zurück.

—Germania.

Sei stets treu in kleinen Dingen,
So wirst Großes du erringen.

Tragt kein Bruchband

Nach dreißigjähriger Erfahrung machte ich eine neue Entdeckung für Männer, Frauen und Kinder, die Bruch heilt.

Kostet nichts zu versuchen.

Wenn Ihr beinahe alles andere versucht habt, kommt zu mir. Wo andere fehlschlagen, habe ich meine größten Erfolge Schickt nachstehenden Koupon heute, und ich schicke euch mein freies Buch über Bruch und dessen Heilung, welches meine neue Entdeckung zeigt und die Preise und Namen von vielen Leuten angibt, die geheilt wurden. Augenblickliche Linderung, wenn alles fehlschlägt. Beachtet: Ich gebe keine Salben, kein Geschirr, keine Lügen.

Ich verschicke sie auf Probe, um zu beweisen, daß alles, was ich sage, wahr ist. Urteilt dann selbst, und wenn Ihr mein Buch gelesen habt, werdet Ihr ebenso enthusiastisch sein, wie Hunderte von meinen Patienten, deren Briefe Ihr auch lesen könnt. Füllt den freien Koupon aus und schickt ihn heute. Es ist der Mühe wert, ob Ihr meine Entdeckung versucht oder nicht.

Freier Informations-Koupon.

C. E. Brooks, 359 Brooks Bldg.
Marshall, Mich.

Bitte schicken Sie mir per Post in einfachem Umschlag volle Auskunft über ihre neue Entdeckung für die Heilung von Bruch.

Name .....

Adresse .....

Stadt ..... Staat .....

Katarrh Plage kuriert

Probe-Paket wird frei versandt, um Sie zu überzeugen.

Sie haben in Ihrem Kopfe das Gefühl, daß ein großer Druck darauf ruht. Schmerz im Vorderkopf. Nasen- und Hals und Halshöhle entzündet. Heftiges Kopfweh, Husten, Auswurf und schlechter Atem.

Dies sind nur einige der vielen Symptome, die Sie warnen vor dem fatalen Werk, welches durch Katarrh nach und nach ausgeführt wird. Ihr ganzes System wird vergiftet durch den tötlichen Katarrh-Keim, welcher früher oder später den völligen Verfall von Geweben und Knochen verursacht.

Er verursacht Verlust der Gedächtniskraft, Geschwüre, Entzündung der Halsdrüsen, Ohrenweh und zuletzt Taubheit. Der fortgesetzte Niedergang dieser Keime durch den Schlund führt gewöhnlich Unverdaulichkeit, Dyspepsia, Magen- und Darmkatarrh herbei, die zu Auszehrung und endlichem Tod führen.

C. E. Gauß, 898 Main Str., Marshall, Mich. hat endlich ein Heilmittel entdeckt, welches alle Formen von Katarrh schnell und dauernd kuriert. Es wirkt direkt auf den Sitz des Uebels und beseitigt die Ursache.

Um irgend jemand, der an dieser schrecklichen Krankheit leidet, zu überzeugen, wird ein großes Probepaket absolut frei gesandt, sowie portofrei, in einfachem Umschlag. Es ist nur erforderlich, den folgenden Coupon auszufüllen und heute zu senden. Wenn Sie kuriert sind, sagen Sie Ihren Freunden von dieser wunderbaren Medizin.

Frei.

Dieser Koupon ist gut für ein Probe-Paket von Gauß' Combined Katarrh Kur, die frei geschickt wird in einfachem Umschlag. Schreiben Sie nur Ihren Namen und Adresse auf die folgenden Linien und senden Sie an

C. E. Gauß, 898 Main Street, Marshall, Mich.

Name .....

Straße o. R. F. D. No. .....

Stadt .....Staat .....

Wer Beschreibungen

mit Karten von der neuen Ansiedlung an der Station Winton acht Meilen Nord von Merced wünscht, der sende seine Adresse an

JULIUS SIEMENS

MERCED, CALIFORNIA

Fünf Goldsucher brachten kürzlich mit einem Schlitten von Hunden gezogen, eine halbe Tonne Gold nach Seward, Alaska. Das war das höchste, was dieses Jahr gebracht wurde. Das Gold wurde zur Prüfungs-Office des Staates in Seattle, Wash. gebracht. Als Sekretär Seward die paar Millionen Dollars für Alaska ausbezahlte, dachte man, die Vereinigten Staaten hätten eine Katze im Sack gekauft. Keiner dachte an die verborgenen Schätze, die Alaska in sich birgt. Seward sah mehr als das Eis an der Oberfläche, seine Augen ruhten auf den Schätzen in der Erde. Er sah weiter als alle anderen. Gold war immer rar gewesen, obwohl es zu Schmuckgegenständen und als Münze verwandt wurde. Schon die Knechte Hirams und die des weisen Salomo brachten Gold in den Schiffen mit sich. 1 Kön. 9, 28. —Die Glokke.

Ausland.

Teheran, 19. November. Die diplomatischen Beziehungen mit Rußland sind abgebrochen.

Der Prinzregent hat den am 13. November zurückgetretenen Premierminister Samsan-es Sultaneh bewogen, ein neues Kabinett zusammenzustellen.

Das Gesicht ist ein Spiegel, sowohl des Charakters, als auch der Gesundheit. Unreines Blut macht sein Vorhandensein kund durch schlechte Gesichtsfarbe, Finnen und Hautausschlag. Es hat wenig Zweck, irgend eine äußere Behandlung anzuwenden; — Sie müssen tiefer gehen. Der Lebenssaft muß von seinen Unreinheiten befreit werden; wenn das getan ist, so werden jene Symptome verschwinden, wie der Nebel von der aufgehenden Sonne.

Forni's Alpenkräuter hat einen Jahrhundert alten Ruf als blutreinigendes Heilmittel. Tausende haben seine Vorzüge bestätigt. Nur von Local-Agenten verkauft, oder direkt von den Eigentümern. Man schreibe an Doktor Peter Fahrney u. Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Das Leben beut der Höhen viel,
Die strebend wir erklimmen.
Doch das nur, was wir andern sind,
Kann unsern Wert bestimmen.

Mäßigkeit.

Sokrates, der griechische Philosoph, geboren 470 v. Chr., lebte besonders mäßig, und war daher nie krank, wie man sagt. Als er gefragt wurde, was für Mittel ihm bei so guter Gesundheit das Leben so lang gefristet hätten —er mußte, 71 Jahre alt, den Giftbecher leeren—, erwiderte er — nach Aelion—, daß er sich nie recht satt gegessen, sondern abgebrochen und aufgehört, wenn es ihm am allerbesten geschmeckt habe. — Sollte die Mäßigkeit dieses Heiden nicht viele tausend Christen bei ihrem unmäßigen Leben beschämen, die sich stets mit Speise und Trank überladen, daß weder Fuß noch Hand das Ihre zu tun geschickt ist.

Frei an Rheumatismus-Leidende.

Wenn Ihr mit Rheumatismus oder Gicht behaftet seid, dann schickt sofort Euren Namen ein, und Ihr werdet ein Probe-Paket „Gloria Tonic" und außerdem ein mit vielen Abbildungen sorgsamst ausgestattetes Buch über Rheumatismus und Gicht gänzlich frei zugesandt erhalten. In diesem Buch werdet Ihr alles über Euren Zustand finden. Noch niemals ist ein Mittel erfunden worden, von dem so viel Gutes gesagt worden, als von „Gloria Tonic", denn es hat Fälle geheilt von einer Dauer von 30 und 40 Jahren, darunter Personen, welche an Krücken gingen und von den besten Aerzten als unheilbar erklärt worden waren. Dies ist keine leere Behauptung, sondern eine Tatsache, die von ehemaligen Leidenden aus allen Teilen des Landes durch freiwillige Zeugnisse erhärtet wird. Hochbetagte Männer und Frauen, darunter viele, welche so verkrüppelt waren, daß sie gefüttert werden mußten, können sich jetzt selbst helfen und wissen nicht, wie sie ihrem Jubel über „Gloria Tonic" Ausdruck geben sollen. Die Ursache der vielen, durch „Gloria Tonic" erzielten Heilungen beruht darauf,, daß die Wirkung seiner Bestandteile auf die inneren Organe eine sehr wohltätige und blutreinigende ist, daß es die angehäuften, giftigen Säuren, welche die direkte Ursache des Rheumatismus bilden, aus dem Körper ausscheidet. Man adressiere:

JOHN A. SMITH, 2615 Smith Building, Milwaukee, Wis.

Großbritanien.

London, 20. November.

Daß England davor stand, Deutschland zu bekriegen, um Frankreich in der marokkanischen Sache zu unterstützen, wird nun allgemein zugegeben und ebenso allgemein bekannt ist nun, daß die Regierung ihre Zustimmung dazu gegeben hat, daß Rußland gegen Persien vorging, und die übermäßige Heimlichkeit, mit der die äußere Politik der Nation geführt wird, besonders seit Sir Edward Grey Sekretär des Auswärtigen wurde, wird jetzt heftig getadelt. Sir Edward hat versprochen, dem Parlament eine Darlegung der auswärtigen Beziehungen der Nation am 27. November zu geben. — Ill. Stsztg.

Frankreichs Entvölkerung.

Paris, 19. November

Die Entvölkerungsfrage Frankreichs ist dem Publikum durch die Veröffentlichung amtlicher Statistiken wieder einmal ernst vor Augen geführt worden.

Die Aufstellungen, die sich über die ersten sechs Monate des laufenden Jahres erstrecken, zeigen, daß die Zahl der Todesfälle die der Geburten um 18,279 übersteigt.

Schlimme Hungersnot.

St. Petersburg, 20. Nov.

Acht Millionen Menschen sind durch die Mißernte in zwanzig russischen Gouvernements in eine Notlage geraten, die sofortige Hilfe erfordert. Die ziemlich überraschende Mitteilungen hat Premier-Minister Kokowzoff in der Duma gemacht, als Antwort auf Interpellation über Nachrichten, daß weite Gebiete des Reiches von einer Hungersnot bedroht seien.

Newvermifuge

Das allerbeste und wirksamste Mittel gegen Bots und andere Würmer bei Pferden.

(Garantiert von der Farmers Horse Remedy Co. unter dem „Pure Food and Drug Act," den 30. Juni 1906. Serial No. 31,571). Ist garantiert zu töten und bringt innerhalb von 18 oder 24 Stunden alle Pin Würmer oder Bots tot vom Körper.

Absolut harmlos, kann trächtigen Stuten vor dem achten Monat gegeben werden. Praktische Pferdebesitzer schrieben uns, daß Newvermifuge von 500 bis 800 Bots und Würmer von einem einzelnen Pferde entfernte. Ein Tier, dessen Magen voller Würmer ist, kann nicht fett werden, kann auch nicht dafür, wenn es widerspenstig ist. Schicken Sie heute Ihre Bestelung direkt an die Fabrikanten.

Vor Nachahmungen sei hiermit ausdrücklich gewarnt.. — 6 Kapseln $1.25; 12 Kapseln $2.00.

Portofrei versandt mit Gebrauchsanweisung.

Farmers Horse Remedy Co., Dept. J.502—7. Str. Milwaukee, Wis.

In Briefen nenne man gefl. diese Zeitung.

Christlicher Hauskalender für 1912

Abreiß-Kalender für das christliche Haus.

Der Christliche Hauskalender stellt sich auch für dieses Jahr wieder in neuem Gewande ein.

Die farbige Ausführung ist wie in den Vorjahren eine mustergültige.

Die altbewährten Mitarbeiter haben den Kalender auch für den neuen Gang in die Welt mit einem reichen Schatz aus dem Worte Gottes ausgestattet, so daß er sich als ein guter Hirte und getreuer Führer für alle Glieder des christlichen Hauses darbietet.

Preis:

35c. franco. Ein volles Dutzend $3.00. Porto extra.

Ferner haben wir die folgenden Kal ender vorrätig:

Christlicher Hausfreund

Ein Abreißkalender für das liebe Christenvolk. Der sogenannte „Neukircher Abreißkalender," der sich viele Freunde erworben hat. .35

Krökers Abreißkalender

Herausgegeben von J. Kröker, Halbstadt, Südrußl. .35

Christlicher Familienkalender

Krökers Kalender .15

Odessaer Wirtschaftskalender .25

Der Familienkalender.

Der vorliegende Kalender, herausgegeben vom Mennonitischen Verlagshaus, Scottdale, Pa. .06

Auf Einsendung des Betrags erfolgt freie Zusendung. Adessiere:

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

SCOTTDALE, PA.

Durch ein Kind gerettet.

Missionar Hugo Hahn wußte in seiner Jugend nichts von Gott. Da kam zu seinen Eltern Besuch frommer Verwandten, die ihr Kind mit sich hatten, das bei der Mahlzeit sich hinter sein Stühlchen stellte und mit gefaltenen Händchen betete. Das betende Kind ließ ihm, der Offizier werden wollte, keine Ruhe, lehrte ihn die rechte Betkunst und trieb ihn, Missionar zu werden.

Segen der Erniedrigung.

Je tiefer sich die Wurzeln weiten,
Je frischer sprießt der Föhrenwipfel;
Je tiefer sich die Täler breiten,
Je höher ragt der Bergesgipfel.
Je tiefer sich die Flüsse neigen,
Je breiter wird das Stromgestade,
Je demutstiefer wir uns zeigen,
Je größer wird die Gottesgnade!

Christliche Bücher

Biblische Geschichten, zweimal zweiundfünfzig.

(Calwer.) mit 53 ...dern und einer Karte, fü den Schul- und Familiengebrauch. Mit der neuen Rechtschreibung Diese biblische Geschichte ist 5¼ bei 7¼ Zou gro$_0$ und ...2 Seiten stark. Die Bilder sind schön und helfen die Erzählungen, die sie illustrieren, im kindlichen Gemüte festhalten. Dieses Buch ist ein wertvolles Hilfsmittel für den Religionsunterricht in der Schule und Familie .25

Bibel-Konkordanz.

(Calwer.) Vollständiges biblisches Wortregister, 1444 Seiten. Nach innerer und äußerer Ausstattung, ausführlicher Textangabe, klarer und übersichtlicher Anordnung steht dieses Werk in erster Reihe. Die Sprüche sind nur nach Stichwortern geordnet und folgen innerhalb des Stichwortes genau der biblischen Reihenfolge von 1. Mose bis zur Offenbarung Johannes. Bei jeder Kolumne steht nach links hinausgerückt Buch und Kapitel und durch eine durchlaufende Linie wird die Verszahl getrennt. Dann folgen die wesentlichen Worte des Spruches, die nie mehr als eine Zeile einnehmen. Was Vollständigkeit anbetrifft, so würde nur ein Beispiel genügen. Unter den Stichwörtern kein, keiner hat Wagner 20 Sprüche, Bernhard etwa 200, Calwer Konkordanz 800 u. s. w. Gross Lexiconformat, Halbfranz $3.00

Biblische Hand-Konkordanz.

(Bremer Verlag.) Alphabetisches Wortregister der Heiligen Schrift. Diese vierte revidierte und vergrößerte Ausgabe findet kaum, was Handlichkeit, Einband u. s. w. anbetrifft, ihresgleichen. 940 Seiten. Starker Einband. $1.25

Handwörterbuch der Heiligen Schrift.

Von Nagler. Eine kurzefaßte Beschreibung und Erklärung der in der Bibel genannten Städte, Länder, Völker, Personen, Namen, Symbole u. s. w. nebst einem Verzeichnis bedeutender Männer der christlichen Kirche, vom ersten Jahrhundert bis zur Gegenwart, nebst vier Karten. Billige, populare Volksausgabe. Gros Oktav, 512 Seiten. In schönes Mousselin gebunden. $1.50

Geschichte der Mennoniten.

Von Menno Simons' Austritt aus der römisch-katholischen Kirche in 1536 bis zu deren Auswanderung nach Amerika in 1683. Mehr speziell ihre Ansiedlung und Ausbreitung in Amerika. Von Daniel H. Cassel. Mit Illustrationen, 545 Seiten, gut gebunden, Goldtitel. Der Katalog-Preis dieses Buches ist $3.00, wir haben jedoch durch einen Gelegenheitskauf eine größere Anzahl Exemplare sehr billig erworben und versenden das Buch portofrei zum Preis von $1.25

Deutsche Lehrer-Bibeln.

Die einzige Deutsche Lehrer-Bibel, welche einen Anhang von Hilfsmitteln zum Bibelstudium enthält.

No. 121½. Französisches Marokko, Rotgoldschnitt, biegsam, gerundete Ecken (siehe Abbildung). Katalog-Preis $3.60
Unser Preis $2.20

No. 122. Dieselbe Bibel in alger. Marokko Einband, Rotgoldschnitt, biegsam, gerundete Ecken, Leder auf der Innenseite des Einbandes. Katalog-Preis $4.80.
Unser Preis $2.90
Porto 23 Cents.

Diese Bibeln sind auch mit Patent-Index zu haben für 25 Cents extra.

Deutsche Lehrer-Bibel

Soeben erschienen. (Mit Rotdruck). Die Worte Christi in roten Lettern. Diese Bibel enthält auch vollständige Hülfsanleitung zum Bibelstudium und ein vollständiges biblisches Wortregister. Größe 5½ bis 8½ Zoll. Ausgaben und Preise:

No. 270. Seal Grain Marokko, mit Randklappen und gerundeten Ecken. Rot unter Goldschnittecken. $2.50

No. 275. Seal Grain Marokko, mit Randklappen und gerundeten Ecken, Rot unter Goldschnittecken, Kapitälchen und Lesezeichen, Halbleder. $2.85

Postgebühr, 23 Cents. Jede der obenangeführten Bibeln kann mit „Internationalem" Patentinhalt gegen Extrazahlung von 25 Cents versehen werden.

Deutsch-Englisches Testament.

Das Neue Testament in beiden Sprachen, in gegenüberstehenden Text.
No. 333. Leinwand-Einband, netto ..... .30
No. 332. Saffian (roan) Einband, netto ..... .45

Bilder-Testament mit Psalmen.

Das Neue Testament in beiden Sprachen, in gegenüberstehendem Text. Rethel, Richter und Pager, und 4 Karten, 621 Seiten. Elegant gebunden in gepreßtem, biegsamen Leinwandband für Kinder, für Sonntagsschulgebrauch und für Geschenke ließe sich wohl nichts Schöneres und Billigeres finden.
Ausgabe A. Leinwandband, biegsam und gepreßt. ..... .25
Ausgabe. B. Leinwandband, biegsam, Goldtitel und Rotschnitt .40

Die Molotschnaer Mennoniten.

Von Franz Isaak. Größe 6¼ bei 8¾ Zoll, 354 Seiten, Schul-Einband. 1. Abschnitt: Bürgerliche und wirtschaftliche Angelegenheiten. 2. Abschnitt: Kirchliche Angelegenheiten. 3. Abschnitt: Die Schulen, die Wehrpflicht und der Forstdienst. 4. Abschnitt: Rückblick, Zeittafel, Karte des Molotschnaer Mennoniten Bezirks (nach Hypenmeyer). Diese wertvolle Geschichte ist höchst interessant nicht nur für Mennoniten, sondern für das Volk im allgemeinen, und giebt einen ausführlichen Bericht über die Ansiedlung und Entwickelung der Mennoniten in Südrußland aus gründlichen und zuverlässigen Quellen. Portofrei. $1.50

Leben Jesu.

Von Nuelsen. Im Wortlaute der Evangelien. Eine Evangelien-Harmonie nach der revidierten Ausgabe von Luthers Uebersetzung, mit Zusätzen nach der Uebersetzung von Weizsäcker, der Parallel-Bibel, sowie anderer neuerer Uebertragungen. Will der forschende Bibelleser das Leben Jesu gründlich verstehen und auffassen, so kann das nur geschehen, indem er eine gute Evangelien-Harmonie zu Hilfe zieht. Alle Recensionen empfehlen dieses Werk als das Beste. Geb., netto $1.25

Das Amt des Geistes.

Von A. J. Gordon. Uebersetzt aus dem Englischen von Jakob H. Merkel. Preis, geschmackvoller Musselin-Einband $1.00
Broschiert ..... .55

Bilder-Bücher und Jugendschriften.

A-B-C Buch.

Für Anfänger; 24 Seiten, mit großem Druck und Bildern. Im Gebrauch in den mennonitischen Schulen in Manitoba. ..... .08

Biblische Bilderbücher.

Leben und Wirken unseres Heilandes dargestellt in 12 biblischen Bilder-Büchlein in feinstem Farbendruck mit den bezüglichen Bibelstellen und schönen Liedern, mit schönem lackierten Umschlag in vollendetem Farbendruck. Größe 5 bei 6 Zoll.

Einzeln	.10
Das Dutzend	$1.00
Das Hundert	$6.00

Biblische Bilderbücher.

Von Bethlehem nach Golgotha. Das Leben Jesu in Bildern und Geschichten. Vier Hefte, jedes mit sechs feinen Farbendruckbildern und mit hübschem in Farbendruck gedruckten Umschlag. Preise:

Einzeln	.20
Per Dutzend	$1.80
50 Stück	6.50
100 Stück	12.00

Vergißmeinnicht-Erzählungen.

Nunmehr sind 80 Hefte dieser äußerst beliebten Sammlung erschienen. Jedes Heft ist 16 Seiten stark und mit vorzüglichem Farbendruck-Umschlag in ganz neuer Zeichnung mit herrlichen Landschaften und Golddruck versehen. Oktavo-Format. Die Namen der Mitarbeiter, welche für gediegenen Inhalt bürgen sind unter anderen folgende: Frieda von Kronoff, Marie Panitza, Ottilie Bayer, Marie Asmus, Martha Eitner, S. v. Keller, Luise Himmelsmann, C. Werner, Käthe Dorn u. s. w. Preise:

Einzeln	.05
Per Dutzend	.40
Per Hundert	$2.50

Neue biblische Bilderbücher

in **Mittelformat** nach Original-Zeichnungen von Schnorr von Carolsfeld.

Alten Testaments.

1. Aus Aegypten nach Kanaan.
2. Im Dienste Jehovas.
3. Der Herr ist meine Macht.

Neu! 4. Der Herr ist nun und nimmer nicht von seinem Volk geschieden.

Neuen Testaments.

1. Jesus liebt mich!
2. Auf dem Wege nach Golgatha.
3. Der Herr ist auferstanden.

Neu! 4. Es ist in keinem andern Heil.

Jedes Bändchen enthält in sechs vollfarbigen Bildern die entsprechenden biblischen Darstellungen. Jedes Bild wird durch je zwei Seiten füllenden Text erläutert. Die Bändchen sind hübsch kart. in Leinwandrücken. Format 6½ bei 7⅞.

Einzeln	.15
Per Dutzend	$1.50

A-B-C Buchstabier- und Lesebücher.

Von Benj. Eby. 160 Seiten; für Schulen und Sonntagschulen.

Preis	.20

Als Pilger an heiligen Stätten.

Erlebnisse zweier Kinder in Palästina. Erzählt von Frida von Kronoff. Groß-Oktav-Format. 21 Seiten, mit 28 Bildern. In prächtigem Farbendruckumschlag mit dem Bilde: „Auf dem Hirtenfelde bei Bethlehem."

Einzeln	.05
Per Dutzend	.50
Per Hundert	$3.75

Dora Schlatters Kinderschriften.

Es sind 10 Hefte je 16 Seiten stark mit herrlichen Illustrationen, in hochfeinem, in vielen Farben lithographierten Umschlag erschienen. Neue allerliebste Erzählungen für die liebe Kinderwelt im Alter von sieben und zehn Jahren, aus der Feder der allbekannten und gerne gelesenen Schriftstellerin. Preis:

Einzeln	.05
Per Dutzend	.40
Per Hundert	$2.50

Ben Hur.

Eine Erzählung aus der Zeit unseres Heilandes. Von **Lew Wallace.** Bearbeitet von C. von Feilitsch. Mit 13 Bildern und einer Anzahl hübscher Textillustrationen. Das Buch ist zur Genüge bekannt, ohne besonders empfohlen zu werden. Bei unserer heranwachsenden Jugend wird es sich durch den spottbilligen Preis sicher überall Eingang verschaffen.

Einzeln	.20
Per Dutzend	$1.80
Per Hundert	12.00

Christliches Gemütsgespräch.

Von dem seligmachenden Glauben für die Jugend. Weitläufig in 148 Fragen und Antworten dargestellt, nebst Glaubensbekenntnis, verfaßt zu Dortrecht in 1632, nebst kurzer Unterweisung aus der Heiligen Schrift, in 35 Fragen und Antworten, wie auch das Buch: Anrede an die Jugend, von Christ. Burkholder. Im ganzen 296 Seiten, schön in Halbleder eingebunden. ..... .35

Christliches Vergißmeinnicht.

Kleine Ausgabe mit vier Bildern. Spruch und Lied für jeden Tag im Jahre. Goldschnitt ..... .30

Christliches Vergißmeinnicht.

Ein elegantes Geschenk für alle Gelegenheiten. Ein Gedenkbuch in Spruch und Lied für alle Tage des Jahres. Große neue Ausgabe, zwölf Blumen-Bilder in feinsten chromo-lithographischen Farbendruck. Schönste Ausstattung, verzierter Deckel, mit Goldschnitt .50

Textbüchlein.

Ein prächtiges Festgeschenk, passend für alle Gelegenheiten. Serie. B. 4 Textbüchlein mit Bibelwort und geistlichen Dichtungen, in gefälligem, steif-kartoniertem Einband mit Umschlag, reich illustriert. Sehr feine Ausstattung (wie Abbildung). „Der Herr ist mein Hirte," „Himmelan," „Friedensbotschaft."

Einzeln	.20
Per Dutzend	$1.80

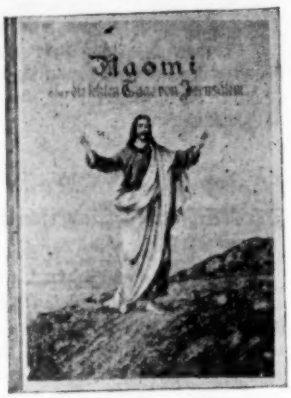
Blumen und Sterne.

Die Erzählungen dieser beiden Bändchen sind durchweg in christlichem Geist gehalten und interessant; je 7 in einem Band. Vier Bände sind soweit erschienen. Der Einband ist hochelegant. Hochfeine farbige Decke mit reizenden Feldblumen. Der Titel auf der Vorderseite und Rücken des Buches in schöner Goldschrift. Größe 5⅛ bei 6⅝ Zoll.

Einzeln ..... .25
Per Dutzend $2.40

Naomi

Oder die letzten Tage von Jerusalem. Frei nach dem Englischen bearbeitet von Emmy v. Feilitzsch. Mit Anhang: Geschichte der Zerstörung der Stadt Jerusalem nach dem jüdischen Geschichtschreiber und Augenzeugen Josephus. Schöne Ausstattung mit 12 Originalzeichnungen und 4 Bildern auf Kunstdruckpapier. Groß-Oktav-Format. 96 Seiten.



Einzeln ..... .20
Per Dutzend $1.80
Per Hundert 12.00

Goldkörner.

Erzählungen für jung und alt. Fünf Bände. Diese vortrefflichen Erzählungen eignen sich besonders zu Geschenken an die liebe Jugend und zum Vorlesen im Familienkreise. Mit wenig Geld kann man sich hier echte Goldkörner erstehen, welche reichgesegnete Schriftstellerinnen gefunden und zusammengetragen haben. Auch den Aermsten wird hier Gediegenes und Schönes geboten. Die Goldkörner-Erzählungen beabsichtigen nichts anderes als die Menschenherzen innerlich reich und glücklich zu machen und dunkle Stunden des Lebens zu vergolden. Jedermann kaufe darum „Goldkörner." Jeder Band ist 80 Seiten stark; mit fünf Illustrqtionen. Hochvornehm in Halbleinwand gebunden.

Einzeln ..... .25
Per Dutzend $2.40

Der gute Hirte.

Erzählungen und Gedichte für die liebe Jugend von M. Frohmut, G. Lundehn, M. Rüdiger, Karl Stöber, O. Wildermuth. Dieses vortrefflich ausgeführte Büchlein hat von seiner ersten Anfange an ganz besonders günstige Aufnahme gefunden. Was an den Büchern so besonders gefällt, sind die vielen kurzen Erzählungen und Gedichte, sowie die prächtige Ausführung der Bilder. .

Einzeln ..... .25
Per Dutzend $2.40

Der Fürst aus Davids Hause.

Von Prof. J. H. Ingraham. Eine Sammlung von Briefen, welche Adina, eine Jüdin aus Alexandrien, während ihres Aufenhaltes in Jerusalem zur Zeit des Herodes an ihren Vater, einen reichen Juden in Aegypten, schrieb. Frei nach dem Englischen bearbeitet von Emmy v. Feilitzsch. Neue Ausgabe mit 12 feinen Zeichnungen und 4 prächtigen Illustrationen auf Kunstdruckpapier. Groß-Oktav-Format. 96 Seiten. Schöne Ausstattung.

Einzeln ..... .20
Per Dutzend $1.80
Per Hundert 12.00

Euch ist heute der Heiland geboren.

Bilder und Geschichten aus dem Leben Jesu, von Paul Langbein. Ein Bilderbuch für die Kinder zum Anschauen, Lesen, Lernen und Nachdenken. Das Buch umfaßt 64 Seiten. Die Bilder sind von dem allbekannten Meister Schnorr. Es sind im Ganzen 30 Bilder in Schwarzdruck. Jedes Bild nimmt eine halbe Seite in Anspruch während der übrige Teil der Seite die Erklärung des Bildes enthält. Eine weitere Seite ist gefüllt mit erläuternden Gedichten und Versen alter und neuer Kinderfreunde. Die äußere Ausstattung ist gediegen und schön. Starker Pappeneinband überzogen mit rotem Leinwand-Imitations-Papier und Leinwandrücken. Die Kanten sind glatt geschnitten. Das Titelbild auf dem Vorderdeckel ist in prachtvollen Farben lithographisch ausgeführt, die Geburt Jesu mit der Anbetung der Hirten darstellend. Format 8 bei 10½ Zoll.

Einzeln ..... .20
Per Dutzend $1.80

Friede auf Erden.

Weihnachtserzählungen für jung und alt von Margarete Lenk (Auf dem Christmarkt), Ernst Evers, (Gelobet seist du, Jesu Christ). K. Dorn (Weihnachtssterne), M. Rüdiger (Selige Weihnachten), D. Schlatter (Herumgeworfen), Schmidt-Lindemann (Am heiligen Weihnachtsabend) C. Bauck (Eine Weihnachtsfeier), O. Schwahn (Freudig Geben—rechtes Geben), Ernst Evers (Die Heimkehr des Greises), L. Schefer (Der Heiland als Gast), F. von Kronoff (Christenröschen. Das Buch umfaßt 144 Seiten in elegantem Glanzleinenband mit farbig gepreßter Decke. Titel auf Vorderseite und Rücken des Buches ist schön vergoldet. Es enthält sechs Vollbilder in Schwarzdruck.

Einzeln ..... .40
Porto 10 Cents extra.

Die Pilgerreise nach dem Berge Zion.

Von John Bunyan.

Ausgabe A, auf gutem Papier gedruckt mit 40 in den Text abgedruckten Abbildungen, in Halbleinwandband mit Reliefprägung.

Preis nur ..... $ .55

Ausgabe C, Prachtausgabe, auf holzfreiem Papier gedruckt, mit 40 in den Text verstreuten Abbildungen und 24 Kunstdruckbeilagen in vorzüglichem Zweifarbendruck ausgeführt, auf feinem Kunstdruckpapier gedruckt, in hochfeiner Farbendruck-Leinwanddecke mit Goldtitel.

Preis nur $1.00

Ben Hur.

Eine Erzählung aus der Zeit unseres Herrn und Heilandes. Von Lew. Wallace. Illustriert. Oktav. Leinwand, 218 Seiten $1.00

Bibelbüchlein.

Von Langbein. Ein Hilfsbuch zum Verständnis der Heiligen Schrift für die Hand des Bibellesers. Gebunden ..... .55

Früher erschienene Wandsprüche.

No. 539. Eine prächtige Serie Wandsprüche, wo auf weißem Karton ein herrliches Blumenbuket sich mit dem in Silberschrift groß ausgeführten Spruch herrlich hervorhebt. Größe 9½ bei 11½ Zoll.

Die Sprüche sind: 1. Siehe, ich bin bei euch alle Tage usw. 2. Alle eure Sorge werfet auf Ihn usw. 3. Seid fröhlich in Hoffnung usw. 4. Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf Ihn usw.

Per Dutzend $2.40
Preis einzeln .25

No. 550. Eine prächtige, neue Serie Wandsprüche. Auf hellblauem Grunde erhebt sich eine sehr schöne Wasserlandschaft. Diese ist noch verziert durch einen herrlichen Strauß Feldblumen, der durch seine Natürlichkeit wundervoll wirkt. Die geprägte Umrahmung, mit Gold verziert, macht die Wirkung vollständig. Größe: 10 bei 15 Zoll. Die Texte sind: 1. Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn. 2. Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. 3. Der Herr segne dich und behüte dich. 4. Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Preis:

Einzeln ..... .30
Per Dutzend $2.40

Nr. 554. 2 Muster, geprägte Wandsprüche, Kreuze mit wildem Wein und Stiefmütterchen, mit vier Bibeltexten in silbergeprägter Schrift, auf starkem Karton, zum Aufhängen. Größe 10¾ bei 16 Zoll.

Die Sprüche sind: 1. Sei getreu bis an den Tod. 2. Der Herr ist mein Hirte. 3. Lobe den Herrn, meine Seele. 4. Er gibt den Müden Kraft.

Preis: Einzeln .40
Per Dutzend 3.85

No. 563. Naturgetreue Rosen ranken an einem Zaun empor, dahinter ein grüner Blätteruntergrund. Der Spruch auf hellerem Grunde

hebt sich deutlich ab. Sehr schön. Texte: Psalm 36, 6; Psalm 37, 4; Matth. 6, 33; Psalm 127, 1. Preis:

Einzeln ..... .50
Per Dutzend $4.80

Nr. 582. Zwei gediegene Wandsprüche. Auf weißem Untergrunde hebt sich eine prächtige Winterlandschaft wundervoll hervor. Das Ganze ist mit Tannenzweigen naturgetreu umrahmt. Der in Brandimitation

hergestellte Spruch erhöht die Wirkung des oval ausgeführten Wandtextes. Größe 12 bei 20½ Zoll.

Die vier Texte sind: Alle eure Sorge werfet auf ihn. Ein' feste Burg ist unser Gott. Gott ist unsre Zuversicht und Stärke. Siehe, ich bin bei euch alle Tage.

Preis: Einzeln .60
Per Dutzend $5.40

Adressiere:

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
SCOTTDALE PENNA.

Rheumatismus!

„Indianer Bitter Tonik" kuriert Rheumatismus. Eine innerliche Medizin, greift das Uebel bei der Wurzel an und heilt die Krankheit von innen heraus. **Unfehlbares Mittel.** Eine Flasche heilt gewöhnlich auch die hartnäckigsten Fälle. Flasche $2.00 per Expreß. Man adressiere:

RUDOLPH LANDIS

Norwood, O., Dept. 621.

Persien.

London, 20. Nov.

Persien wiederholt, daß es von Rußland ungerecht behandelt wird und hat seine Sache in die Hände Großbritaniens gelegt, da seine diplomatischen Beziehungen zu Rußland abgebrochen wurden. Persien hat Großbritanien ersucht, ihm zu raten, welchen Kurs Persien einschlagen soll, und hat versprochen, dem Rate zu folgen. Wenn nötig, Persien die Forderungen Rußlands erfüllen, wenn Rußland verspricht, daß seine nun auf dem Wege nach Persien befindlichen Truppen nach Rußland zurückkehren.

St. Petersburg, 20. November.

Eine Botschaft von Baku besagt, daß ein feldmäßig ausgerüstetes russisches Regiment an Bord eines Dampfers nach Persien abgefahren ist.

Alexandra Hospital zu Rosthern. Deutsche und englische Bedienung. 1—2 und 3 Dollar per Tag.—

Das Direktorium.

Tu' du redlich nur das Deine,
Tu's im Schweigen und Vertrau'n;
Rüste Balken, haue Steine:
Gott, der Herr, wird bau'n.

Sichere Genesung für Kranke { durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave. S. E.

Letter-Drawer W. **Cleveland, O.**

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Forni's

Alpenkräuter

ist ein Heilmittel, welches die Probe eines über hundert Jahre langen Gebrauchs bestanden hat. Er reinigt das Blut, stärkt und belebt das ganze System, und verleiht den Lebensorganen Stärke und Spannkraft.

Aus reinen, Gesundheit bringenden Wurzeln und Kräutern hergestellt, enthält er nur Bestandtheile, welche Gutes thun. Er hat als Medizin nicht seines Gleichen in Fällen von La Grippe, Rheumatismus, Magen-, Leber- und Nieren-Leiden.

Er ist nicht in Apotheken zu haben, sondern wird den Leuten direkt durch Vermittelung von Special-Agenten geliefert. Wenn sich kein Agent in Ihrer Nachbarschaft befindet, dann schreiben Sie an die alleinigen Fabrikanten und Eigenthümer

Dr. Peter Fahrney & Sons Co. 19-25 So. Hoyne Ave. **Chicago**

Türkische Kriegspläne.

Tripolis, 20. November.

Die Araber sagen, daß die türkischen Truppen von Konstantinopel Befehl erhalten haben, die Italiener in der Stadt Tripolis binnen Kurzem anzugreifen. Im Falle eines Mißerfolges sollen sich die türkischen Truppen in das Innere des Landes zurückziehen und der Sultan wird, so wird behauptet, den heiligen Krieg erklären.

Mexico.

Stadt Mexico, 21. November.

Es ist Befehl für die Mobilmachung von 25 000 Soldaten erlassen worden, die entlang der nördlichen mexikanisch-amerikanischen Grenze aufstellen sollen. Die Regierung ist zwar noch skeptisch bezüglich der gemeldeten Reyes-Vaquesta Revolution, will aber gerüstet sein, sollte sie sich tatsächlich verwirklichen. Präsident Madero und sein Kabinett glauben, daß die erwähnte Truppenzahl genügen wird, eine allfallsige Erhebung niederzuwerfen.

Alle diese Truppen werden sich unter den Befehl des Generals Geronimo Trevino befinden, der sein Hauptquartier in Monterey aufschlagen wird. Der eigentlich aktive Leiter wird aber der General Guvinio Robles sein.

Außer diesen 25,000 regulären Truppen, sind noch Landjäger und Freiwillige aufgeboten worden. Heute vor einem Jahr begann die Maderosche Revolution, und daher erwartete man, daß an diesem Tage eine neue Revolution ausbrechen würde.

Ich kurierte selbst meinen Bruchschaden.

Ich werde Ihnen zeigen wie Sie den Ihrigen kurieren können, und zwar kostenfrei.

Seit Jahren war ich hilflos und mußte das Bett hüten wegen eines doppelten Bruchschadens. Ich versuchte viele verschiedene Arten von Bruchbändern. Einige peinigten mich, andere waren geradezu gefährlich, und keins konnte den Bruch zurückhalten. Die Aerzte sagten, daß ich sterben müßte, wenn ich nicht operiert werde. Ich täuschte sie aber alle und kurierte mich selbst vermittelst einer einfachen Methode, welche ich entdeckte. Jedermann kann dieselbe gebrauchen und ich sende sie unentgeltlich an einen Jeden, der mir deswegen schreibt. Füllen Sie folgendes Coupon aus und schicken Sie es mir heute:

Freie Bruchschaden-Kur Coupon.

Capt. W. A. Collings, Inc.,
Box 133 Watertown, N. Y.

Geehrter Herr: Bitte senden Sie mir gefl. Ihre neue Entdeckung für die Heilung von Bruchschaden.

Name .....

Adresse .....

.....

Hülfe für Frauen-Leiden.

Warum noch länger leiden, wenn so billig und sicher geholfen werden kann?

Keine Untersuchung, keine Operation. — Schreibe an **DR. CARL PUSHECK, Chicago, Ill.** Aller brieflicher Rath frei.

Dr. Pusheck's Frauenkrankheiten-Kur (Female Complaint Cure) stärkt, heilt und regulirt, beseitigt Schmerzen, Druck, Nervenschwäche, Entzündung, verkehrte Lage ꝛc., $1

Push-Kuro heilt alle Blut- u. Nervenleiden, Schwäche ꝛc., $1.

Erkältungs-Kur (Cold Push) für Erkältungen, Husten und Fieber, 25c.

DR C. PUSHECK, Chicago, Ill. Aller brieflich[illegible]. Schreibe gleich.